Erscheinungsweise: Täglich mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen

Stolper Neueste Nachrichten

General-Anzeiger für Ost-Pommern

Anzeigen für die nächste Nummer werden bis spätestens 10 Uhr vormittags erbeten

Bezugspreis:
Frei ins Haus vierteljährlich 1.35, monatlich 45 Pfg.; bei Abholung von der Expedition oder an den Ausgabestellen vierteljährlich 1.05, monatlich 35 Pfg.; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,35 Mk., ohne Bestellgeld.
— Einzelnummern 5 Pfg. —
Hauptexpedition: Marienstrasse 5—6.

Anzeigenpreis:
Für Anzeigen innerhalb des Regierungsbezirks Köslin die 5gespaltene Zeile oder deren Raum 10 Pfg.; aus anderen Bezirken 20 Pfg.; Ermäßigung laut Tarif. Reklamezeile 50 Pfg. Beilagengebühr für das Tausend 6 Mk.
Anzeigen für andere Blätter werden ohne Aufschlag vermittelt.
Fernsprecher Nr. 25.

Nr. 34. Mittwoch, den 3. November 1909. 1. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Tagesspiegel.

Die Patenstelle beim jüngsten Sohn des Kronprinzenpaares, der am 6. November im Marmorpalais getauft wird, haben übernommen: der Kaiser, die Kaiserin, Großherzogin Anastasia von Mecklenburg-Schwerin, Großfürst Michael Nikolajewitsch, Prinzessin Viktoria Luise von Preußen, Prinz Oskar von Preußen, Herzog Ernst Günther zu Schleswig-Holstein, Herzog Karl Theodor in Bayern, der König von Rumänien, der König von Württemberg, General der Kavallerie Graf v. Zeppelin, Oberjägermeister a. D. Frhr. v. Heintze.

*

Unterschlagungen bei der Mitteldeutschen Kreditbank wurden in Frankfurt a. M. entdeckt. Ein Kassierer, der seit vierzehn Tagen auf einen anderen Posten gestellt war, hat das Konto eines Privatkunden gefälscht und so nach und nach mehrere hunderttausend Mark unterschlagen. Der Kassenbeamte flüchtete, wurde aber kurze Zeit darauf von der Polizei verhaftet.

*

Im Oberstdorfer Jagdgebiet des Prinzregenten Luitpold stießen, wie aus München gemeldet wird, Hofjäger mit Wilderern zusammen. Ein Wilderer wurde erschossen.

*

In Steglitz bei Berlin hat sich gestern abend 10 Uhr eine junge Dame auf dem Platz III in der Nähe der Bismarckstraße erschossen. Die Selbstmörderin scheint den besseren Kreisen anzugehöen; sie ist etwa 23 bis 25 Jahre alt, mittelgroß und kräftig, hat tief dunkelblondes Haar, blaue Augen und ein ovales, volles Gesicht. Die Dame trug einen schwarzen Rock, eine fleischfarbene Bluse mit einem weißen, gestickten Einsatz, einen gestrickten Schal, einen hellgrauen Theatermantel mit weiten Aermeln und weißem Futter, einen Topfhut mit Straußenfedern und eine silberne Uhr mit Goldrand. Ihr Beinkleid ist E. gezeichnet. Ihre Handtasche enthielt einen Zettel, auf dem steht: „Genommen habt ihr mir alles, gegeben nichts, gar nichts."

*

In der Cholerabaracke in Lappienen ist gestern eine Frau aus Sköpen an Cholera gestorben.

*

Bei den Fahrversuchen auf der neuen elektrischen Bahn von Villefranche nach Bourg Madame kam ein besetzter Wagen auf dem abschüssigen, durch Regen geglätteten Schienenweg ins Gleiten und stürzte 500 Meter von der Hängebrücke Gisclard in die Tiefe. Sechs Tote und zwölf Verwundete sind die Opfer. Der erste Tote, dessen Körper gefunden wurde, war der Hauptmann Gisclard vom Geniekorps. Gisclard ist der Erfinder des Systems, nach dem die Brücke gebaut worden ist, die seinen Namen trägt. Die übrigen Opfer sind Ingenieure und Mechaniker.

*

Ein schwerer Automobilunfall ereignete sich in Kiel. Der Landtagsabgeordnete Graf Reventlow fuhr im Automobil von Kiel nach seinem Gut Altenhof, während der Chauffeur auf dem hinteren Sitz saß. Als der Graf das Ueberfahren eines Hundes, der über die Straße lief, durch Ausweichen verhindern wollte, fuhr der Wagen gegen einen Baum. Der Chauffeur wurde herausgeschleudert und erlitt einen Schädelbruch, an dem er alsbald verstarb. Graf Reventlow kam mit dem Schreck davon.

*

Das Schwurgericht in Osnabrück verurteilte die Ehefrau Bennink, geb. Chrüppen, aus Lingen wegen Kindesaussetzung mit tödlichem Ausgang zu drei Jahren Zuchthaus.

Taktlosigkeit.

Wenn ein ungebildeter Mensch eine Straftat begeht und wegen dieser vor Gericht kommt, so wird ihm in den meisten Fällen sein mangelhafter Bildungsgrad bei der Strafabmessung als Milderungsgrund angerechnet. Das Gericht geht hierbei von der vernünftigen Ansicht aus, daß ein Mensch, der nur ungenügende Gesetzes- und sonstige für die Tragweite seiner Handlungen in Betracht kommende Kenntnisse besitzt, weit milder zu beurteilen sei, als jemand, der vermöge seines höheren Bildungsgrades von vornherein der Konsequenzen seiner Handlungen sich bewußt sein mußte.

Verallgemeinert man diese Tendenz und verlegt sie auf das politische Gebiet, so muß man auch hier die hauptsächlich in den sozialdemokratischen Versammlungen zum Ausdruck kommenden scharfen Pointierungen seitens der Redner, die häufig von diesen gebrauchten Taktlosigkeiten bei Abwehr oder Angriffen ihrer Gegner mit größerer Rücksicht beurteilen, als wenn dies seitens bürgerlicher Parteiführer geschieht. Auf einen groben Klotz gehört eben ein grober Keil. Die Führer der breiten Masse dürfen sich weder eines gewählten Tones noch der Wahl exclusiver Mittel bei ihren Parteikämpfen bedienen. Ihre Anhänger würden sie nicht verstehen, und ihnen ebensowenig folgen können. Die Vertreter der bürgerlichen Parteien jedoch würden sich durch einen ungehobelten Ton lächerlich und wohl gar unmöglich machen. Dieser Einsicht sind sich die Vertreter der Mittelparteien von jeher bewußt gewesen. Ihre maßvolle Haltung selbst in den widerwärtigsten politischen Kämpfen hat ihnen die Achtung selbst der erbittertsten Gegner verschafft. Nun sollte man meinen, daß die Vertreter der konservativen Parteien, deren Standesgenossen zufolge ihrer materiellen Höherstellung gegenüber anderen Volksklassen, alle Bildungsmittel zu Gebote stehen, sich auch in politischer Beziehung von dem Standpunkt: „Noblesse oblige" betätigen würden. Weit gefehlt! Um ihre Zwecke durchzusetzen, sind ihnen kleinlichste, ja selbst verwerflichste Mittel recht.

Von jeher hat in den Reihen der deutschen Bauernbevölkerung die Taktik des „Bundes der Landwirte" mit seiner Sonderinteressenpolitik Verstimmung hervorgerufen. Nachdem diese ihren Höhepunkt erreicht hatte, taten sich eine Anzahl intelligenter Landleute zusammen und gründeten den auf liberaler Basis stehenden „Deutschen Bauernbund." Diese Vereinigung hat überraschend schnell an Ausdehnung gewonnen. Der nach der Gründung veröffentlichte „Aufruf" erweckte einen begeisterten Widerhall in ganz Deutschland und Tausende politisch reifer Bauern scharten sich um das neue Banner. Daß dieser Erfolg dem Bund der Landwirte arg gegen den Strich ging, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden. Als er die ihm drohende Gefahr erkannt hatte, setzte er mit einer nachhaltigen Gegenaktion ein, dabei selbst solche Mittel nicht verschmähend, die man vergleichsweise den Sozialdemokraten als niedrigsten Terrorismus anrechnen würde.

Aus den vielen in jüngster Zeit bekannt gewordenen Fällen derart unfairer Taktik mögen nur zwei davon herausgegriffen sein. Die Nationalliberalen des Kreises Northeim haben sich eine eigene Zeitung geschaffen, die für die Interessen von Stadt und Land in gleicher Weise eintreten und den durch die Verhetzung der Führung des Bundes der Landwirte arg gestörten Frieden zwischen Stadt und Land nach Möglichkeit wieder herstellen soll. — Zu dieser doch immerhin maßvollen Haltung haben die Bündler prompt Stellung genommen, in einer Weise allerdings, die sich von selbst richtet. In einer kürzlich in Northeim stattgehabten Versammlung des „B. d. L." wurde folgende Resolution angenommen.

„Die heutige Bezirksversammlung des Bundes der Landwirte im Kreise Northeim spricht ihr ernstes Bedauern aus, daß ein Mitglied des Magistrats unserer Kreisstadt sich derart in einseitiger, fanatischer Weise in den Dienst einer politischen Partei stellt, daß diese Stellung eine wirtschaftliche Schädigung der Stadt Northeim unbedingt zur Folge haben muß."

Danach scheinen die Herren Bündler in der Umgegend Northeims zu beabsichtigen, keine Industriewaren mehr in Northeim zu kaufen, also die gewerbetreibende Bevölkerung einer ganzen Stadt zu boykottieren. Ueber den von anderer Seite ausgeübten Boykott geraten sie jedoch in hellste Entrüstung. Indessen — wir brauchen nicht in die Ferne zu schweifen, auch das Schlechte liegt oft so nah. Am letzten Sonnabend fand in Gr. Gansen (Kreis Stolp) eine vom Vorstand des deutschen Bauernbundes einberufene Versammlung statt, zwecks Klarlegung des Organisationsprogramms. Die Versammlung war zahlreich besucht, auch von einigen Mitgliedern des Bundes der Landwirte. Der Vorsitzende, Herr Bandt-Schmaatz, eröffnete die Sitzung mit einem Kaiserhoch, worauf der Wanderredner des Bundes, Landwirt Krüger, in einem Vortrag die Bestrebungen und Ziele eingehend erörterte und das reaktionäre Wesen und Treiben des „B. d. L." charakterisierte. Der Redner wurde indessen, wie man uns von durchaus glaubwürdiger Seite mitteilt (wir würden den Bericht andernfalls als Mystifikation angesehen haben), von gegnerischer Seite durch Zwischenrufe, Rücken mit den Stühlen, Trampeln mit den Füßen und sonstigen Lärm derart unterbrochen, daß der Vorsitzende die Versammlung vorzeitig zu schließen gezwungen war. Hierauf hatten es die Gegner augenscheinlich abgesehen. Denn kaum war der Schluß verkündet, nahm Amtsvorsteher v. Zitzewitz-Muthrin das Wort. Ohne sich auf irgendwelche Widerlegung der Ausführungen des Vorsitzenden einzulassen, trat er für den Bund der Landwirte ein, lenkte die Aufmerksamkeit der Zuhörer dadurch von dem zur Verhandlung gestandenen Thema ab, daß er ihnen den roten Lappen der Gehaltserhöhungen der Beamten, namentlich der Lehrer, vorhielt und schloß mit einem Hoch auf den Bund der Landwirte.

Es ist im höchsten Grade bedauerlich und beschämend zugleich, daß Leute mit höherem Bildungsvermögen in das Extrem der von ihnen so viel geschmähten „sozialdemokratischen" Radauversammlungstaktik verfallen.

Herm. Fuchs.

Ausführliches aus Griechenland.

(Originalbericht des „Preß-Telegraph".)

Der Athener Korrespondent des „Daily Telegraph" telegraphiert seinem Blatte über die Stimmung in der griechischen Hauptstadt: „Das Publikum und die Presse heben den Premierminister Mavromichalis in den Himmel. Die Börse ist von ihm begeistert. Die Studentenschaft hat ihm ihre moralische Unterstützung zugesagt und ihm ihre Glückwünsche für seine energische Haltung ausgesprochen." — Der griechische Premierminister Mavromichalis hat dem Vertreter des „Daily Telegraph" eine lange Unterredung über die Vorgänge am vergangenen Freitag gewährt und dabei folgendes mitgeteilt: „Die schlimmen Ereignisse, die zu einer Katastrophe hätten ausarten können, haben zwei wunderbare Ergebnisse gezeitigt. Die fremden Nationen, die Zweifel daran gehegt hatten, daß man in Griechenland die Ordnung würde aufrecht erhalten können, wissen jetzt, daß es nicht an Willenskraft im Lande fehlt, und daß wir imstande sind, die Unordnung zu unterdrücken. Man sieht ferner, daß zwischen dem Kabinett und der Armee volle Uebereinstimmung über die gemeinsame Absicht, den Frieden zu wahren, besteht. Die Armee steht der Unordnung ebenso feindlich gegenüber wie die Regierung, und ist ebenso wie diese entschlossen, der Bewegung ein Ziel zu setzen.

Die Unterstützung der Armee hat die Kraft des Kabinetts vervielfacht, und wir können behaupten, daß wir von dem Regiment der halben Maßnahmen schon weit entfernt sind; wir sind sicher, daß das öffentliche Leben sich wieder normal und ruhig gestalten wird. Das Land wird glücklich sein, nach diesen beiden Tagen des schrecklichen Alpdrucks wieder befreit aufatmen zu können."

„Als ich mit dem Premierminister sprach," telegraphiert der Korrespondent, „war es ¾1 Uhr morgens. Fortwährend kamen Politiker, um mit ihm zu sprechen. Allen Untergebenen gab er kurze bestimmte Aufträge."

Auf den Vorwurf, den der Korrespondent der Militärliga gemacht hatte, daß sie es nämlich unterlassen habe, Typaldos rechtzeitig zu verhaften, hat die Liga erwidert, daß sie zu diesem Schritte nicht gegriffen habe, weil Typaldos sehr populär sei und sich in Mazedonien als Held auf den Schlachtfeldern gezeigt habe. Hätte sie ihn vor seiner Tat verhaftet, so würden die übrigen Marineoffiziere sicher empört darüber gewesen sein, da Typaldos in der Armee und in der Marine Hunderte von Freunden gehabt habe. Premierminister Mavromichalis gab dem Korrespondenten aber über die betreffenden Vorgänge eine etwas anderslautende Erklärung, die wie folgt lautet:

„Ich hatte Befehl gegeben, und zwar auch der Polizei, Typaldos in seinem Hause zu verhaften. Die Polizei ist sogar in sein Haus gewaltsam eingedrungen. Typaldos war aber in dieser Nacht nicht zu Hause anwesend, sondern hatte sich schon nach Salamis begeben, wo er 19 Offiziere antraf, die er bei sich behielt. 30 andere Verschwörer, die ihn begleiten wollten, schickte er mit dem Bemerken zurück, sie sollten in Athen bleiben und erst am nächsten Tage zu ihm stoßen. Sein Plan ging selbstverständlich dahin, die Wachsamkeit der Behörden zu täuschen, und er hoffte, den ganzen Freitag für seine Vorbereitungen zur Verfügung zu haben, um schließlich am Sonnabend bei Tagesanbruch mit seinen eigentlichen Operationen beginnen zu können. Er hatte der Militärliga vierundzwanzig Stunden Zeit gegeben, um zu überlegen, und zwar tat er das, um für sich Zeit zu gewinnen. Seine Vorschläge waren übrigens derart unannehmbar, daß er selbst sehr wohl wußte, daß man sie zurückweisen würde. Wenn er sich mit seinen Kameraden nach Salamis begeben hätte, anstatt sie nach Athen zurückzuschicken, hätte es anders werden können. Aber Leutnant Typaldos, der zwar ein Mann von großer Tatkraft ist, besitzt kein besonderes Dispositionstalent. Darüber sind sich alle seine Vorgesetzten einig. Am Freitag morgen bemerkte Typaldos, daß er mit widrigem Winde und gegen die Flut anzukämpfen hatte. Ferner bemerkte er, daß die Polizei seine Gefährten angehalten hatte und auch ihn selbst suchte. Dieser Glücksumschlag zwang Typaldos, seine Vorbereitungen zu überstürzen. Er rief seine Offiziere zusammen, ermahnte sie, für das Wohl des Vaterlandes zu kämpfen und fügte hinzu, daß ihm sein Vorgehen von der Militärliga befohlen worden sei, und daß eine sehr einflußreiche parlamentarische Gruppe ihm ihre Unterstützung zugesagt habe. Von den 19 Offizieren, die Typaldos bei Salamis bei sich hatte, nahmen 4 oder 5 seine Erklärung sehr skeptisch auf; schließlich aber zogen sie doch mit ihm zusammen in den Kampf.

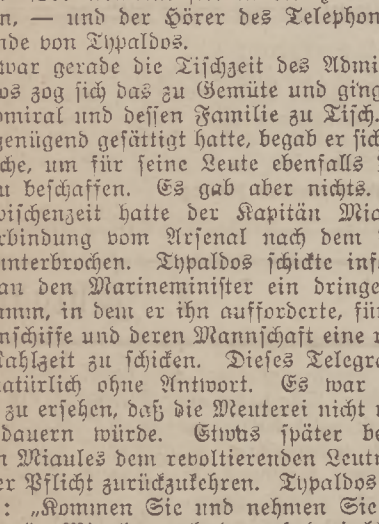
Die erste Tat des Leutnants Typaldos bestand darin, daß er mit seinem Torpedobootszerstörer das Arsenal einnahm, dessen Verteidigung Vizeadmiral Boudouris in Händen hatte. Der Admiral ließ ein Alarmsignal geben und dann spielte sich eine Szene ab, die dem französischen Theaterstück „Par Telephone" entnommen zu sein schien. Von dem Arsenal von Salamis aus ließ sich der Admiral telephonisch mit dem Marineminister in Athen verbinden und meldete seinem Chef alle Bewegungen der Rebellen bis zu dem Augenblick, wo diese ihn gefangen nahmen. Das Gespräch wickelte sich ungefähr folgendermaßen ab:

"Jetzt rücken sie langsam an!" — „Jetzt nehmen sie eine günstige Stellung ein!" — „Jetzt richten sie die Geschütze auf das Arsenal!" — „Da ist Typaldos!" — — —

Damit war das Ende des Telephongesprächs erreicht. Der Admiral fiel in die Hände der Rebellen, — und der Hörer des Telephons in die Hände von Typaldos.

Es war gerade die Tischzeit des Admirals. Typaldos zog sich das zu Gemüte und ging mit dem Admiral und dessen Familie zu Tisch. Als er sich genügend gesättigt hatte, begab er sich auf die Suche, um für seine Leute ebenfalls Nahrung zu beschaffen. Es gab aber nichts. In der Zwischenzeit hatte der Kapitän Miaules die Verbindung vom Arsenal nach dem Festlande unterbrochen. Typaldos schickte infolgedessen an den Marineminister ein dringendes Telegramm, in dem er ihn aufforderte, für die Rebellenschiffe und deren Mannschaft eine reichliche Mahlzeit zu schicken. Dieses Telegramm blieb natürlich ohne Antwort. Es war aber daraus zu ersehen, daß die Meuterei nicht mehr lange dauern würde. Etwas später befahl Kapitän Miaules dem revoltierenden Leutnant, zu seiner Pflicht zurückzukehren. Typaldos antwortete: „Kommen Sie und nehmen Sie uns gefangen." Miaules gab darauf drei blinde Schüsse auf das Schiff des Rebellen ab. Die Meuterer erwiderten das Feuer mit scharfen Granatenschüssen, von dene einer traf. Nun feuerte Kapitän Miaules eine volle Breitseite auf das Rebellenschiff „Thyella" ab, dessen ganze Maschinerie dadurch zerstört wurde. Vier Leute wurden getötet, zwei Offiziere leicht verwundet.

Die Mannschaft an Bord des Rebellenschiffes glaubte, daß sie im Auftrage der Militärliga handelte. Schließlich wurde sie aber immer mehr von dem Benehmen ihres Anführers überrascht. Die Mannschaft des Kapitäns Miaules auf der andern Seite ging äußerst scharf vor, da sie in dem Leutnant Typaldos einen Verräter erblickte. Auch dessen eigene Mannschaft erkannte bald die wahre Situation, und da sie befürchtete, in einen Bürgerkrieg verwickelt zu werden, gehorchten sie dem Befehl ihres Chefs nicht mehr. Infolgedessen bedienten die Offiziere des Leutnants Typaldos die Geschütze selbst; die Mannschaft begnügte sich, zuzusehen. Die Kanonade dauerte 20 Minuten, von 3.40 bis 4 Uhr.



Kapt.-Leut. Typaldos

Von seinen Leuten verlassen, ging Leutnant Typaldos mit seinen meuternden Kameraden an Land und entledigte sich seiner Uniform. Die Rebellen ergriffen Revolver, Karabiner und Munition von ihrem Schiff und bereiteten nun den zweiten Akt des Dramas vor, indem sie um 7 Uhr abends das Land zu gewinnen versuchten. Ihre Absicht war, sich auf einem anderen Torpedobootszerstörer einzuschiffen, dessen Kommandant, Kapitän Kleomenes, ohne offen ihre Partei zu ergreifen, doch mit Typaldos und den aufrührerischen Offizieren sympathisierte. Er teilte ihnen im geheimen mit, daß, wenn sie an Bord kämen, seine Mannschaft sie ins Meer werfen würde. Trotzdem aber hatte er Mühe, sie los zu werden. Das Schiff des Kapitäns Kleomenes „L'Astis" nahm dann seinen Kurs auf Korinth. Nach der Ankunft teilte die Mannschaft der dortigen Polizei mit, daß sie den Kapitän in Ketten gelegt und neun Offiziere, die an der Rebellenbewegung auch teilgenommen hätten, hinter Schloß und Riegel gebracht habe.

Typaldos und sein Freund Domestica versuchten um 8 Uhr, von 6 Matrosen begleitet, die Hügel zwischen Eleusis und Megara zu erreichen. Der Anführer der Expedition ist jetzt nicht mehr Typaldos, sondern ein Militärarzt Zumis, der ein passionierter Jäger ist und alle Winkel in diesen Bergen kennt. Die Behörden glauben, daß die Flüchtigen ihren Weg nach Thessalien genommen haben, aber einer der Freunde von Zumis, der die Schwierigkeiten dieser Route kennt, bezweifelt, daß sie diesen Weg eingeschlagen haben; er glaubt vielmehr, daß Typaldos nach der Insel Euböa sich gewandt habe."

„Die öffentliche Meinung in der Provinz ist nach Ansicht des Korrespondenten des „Daily Telegraph" den Rebellen günstig gesinnt. Nach seiner Meinung dürfe sich die Regierung auch keineswegs darüber beklagen, daß die Anführer geflohen sind; denn als Gefangene hätten sie nur eine Last der Regierung bedeutet. Wie könnte man auch Leute hinrichten, die den besten und angesehensten Familien des Königreiches angehören! Indessen sei trotzdem Befehl erteilt worden, die Meuterer, wo sie auch seien, zu verhaften. Ein intimer Freund von Typaldos hat seiner Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß der Rebellenführer kaum lebend in die Hände der Behörden fallen würde."

Politische Tagesübersicht.

Deutsches Reich.

— **Das Testament eines Polen.** Ein eigenartiges Testament hat, wie das „Pos. Tgbl." berichtet, der kürzlich in Genf verstorbene Besitzer der Herrschaft Eichholz bei Liegnitz, Alfred Serafin v. Olzewski, hinterlassen. Der Verstorbene bestimmt seinen Sohn Bolelaus Bogdan zum Universalerben, aber er stellt ihm für die Uebernahme der Erbschaft folgende Bedingungen: 1. Er soll bis zum 30. Lebensjahre ein Examen in der polnischen Sprache und in der polnischen Geschichte ablegen. Ein polnischer Gymnasial- oder Universitätsprofessor hat festzustellen, daß seine Kenntnis in diesen Gegenständen denen eines polnischen Gymnasialabiturienten entsprechen. 2. Er soll erzogen werden, daß er die polnische Nation, seinen polnischen Namen und seine polnische Abstammung hochschätzen lernt. 3 .Er soll den Hakatistenverband und die Freimaurer als seine Feinde betrachten. 4. Er soll niemals in preußische Staatsdienste treten und niemals sich mit einer Dame vermählen, die zur preußischen Bureaukratie gehöre. Erfüllt der Sohn diese Bedingungen, dann darf er die Erbschaft antreten, im entgegengesetzten Falle erhält nur einen Pflichtteil, der aber nicht unter 600 000 M. betragen dürfe, und seine Anrechte gehen auf seine Schwester Draga über. Wenn auch diese die väterlichen Bedingungen nicht erfüllen sollte, oder aber beide vor dem vollendeten 30. Lebensjahre sterben sollten, hat die Nutznießung des gesamten Vermögens die Mutter der Kinder und nach deren Tode oder nach deren Wiederverheiratung wird der polnische Schriftsteller Sienkiewicz Universalerbe. Das Testament ist besonders auffällig, weil Herr v. Olzewski mit polnischen Kreisen keine Beziehungen unterhalten hat. Ein Versuch der beiden Erben, welche bei dem Erblasser offenbar in dem Verdachte mangelhafter Hochachtung vor der polnischen Nation stehen, dieses Testament umzustoßen, dürfte möglicherweise Erfolg haben.

— **Gemeinnützige Rechtsauskunft und „Soziale Praxis".** Der Verband der deutschen gemeinnützigen und unparteiischen Rechtsauskunftsstellen und die Soziale Praxis G. m. b. H. haben einen Vertrag abgeschlossen, kraft dessen die Wochenschrift „Soziale Praxis" als Organ des Verbandes dient. Die „Soziale Praxis" richtet nunmehr eine besondere Abteilung ein mit dem Titel „Gemeinnützige Rechtsauskunft". In ihr werden veröffentlicht: a) Mitteilungen des Verbandes, seine Beschlüsse, sowie Auszüge aus seinen Verhandlungen, b) Erlasse, Verordnungen, Bekanntmachungen von Behörden, c) parlamentarische Verhandlungen, d) Abhandlungen, Anregungen, Anfragen usw., e) Mitteilungen über Stand und Fortschritt der Bewegung, Auszüge aus den Jahresberichten; dabei werden alle Gruppen und Richtungen, die an der Bewegung beteiligt sind, berücksichtigt. Die Redaktion dieser Abteilung wird von der „Soz[illen] Praxis" geführt.

Ausland.

Frankreich.

PT Paris, 1. November. Die Veranstaltungen der Aviatikerwoche von St. Etienne, die am Sonnabend ihren Anfang genommen hat, hatten am gestrigen Sonntag einen außerordentlich großen Strom von Zuschauern angelockt. Der bekannte Aviatiker Gobron versuchte zwar zu starten, kam aber mit seinem Apparat nicht in die Höhe, da dieser beim Startversuch beschädigt wurde. Auch die übrigen Aviatiker, die die Absicht hatten, zu starten, wurden von einem ähnlichen Mißgeschick verfolgt. Infolgedessen bemächtigte sich des Publikums eine große Erregung. Die Menge schlug die Barrieren des Aerodroms ein und verlangte das Eintrittsgeld zurück. Schließlich mußten Infanterie- und Kavalleriemannschaften einschreiten, um die wütende Menge zu zerstreuen und die Ruhe wiederherzustellen.

Rußland.

Petersburg, 1. November. Der Aufstand in Griechenland hat in hiesigen politischen Kreisen lebhafte Befürchtungen hervorgerufen, da man glaubt, daß eventuell weitere Komplikationen eintreten könnten. Wie das Kadettenblatt „Rjetsch" aus guter Quelle erfahren haben will, hat die russische Regierung die Mächte aufgefordert, den status quo zu respektieren. Rußland beabsichtigt einige Kriegsschiffe nach Athen zu schicken. Das russische Auswärtige Amt erklärt, daß die Aufrechterhaltung des status quo bei der Entervue in Racconigi beschlossen worden sei.

Italien.

Neapel, 1. November. (Vorzeitiger Abbruch des Besuchs des französischen Geschwaders in Neapel.) Die Feierlichkeiten aus Anlaß des Besuches des französischen Flottengeschwaders sind gestern vorzeitig abgebrochen worden, da hier die Nachricht von dem Tode der Tochter des Admirals Aubert, des Kommandanten des französischen Geschwaders, eingetroffen ist. Eine Festlichkeit beim italienischen Admiral Grenet wurde sofort aufgehoben. Alle übrigen in Aussicht genommenen festlichen Veranstaltungen sind ebenfalls abbestellt worden. Die Militär- und Zivilbehörden von Neapel haben dem Admiral Aubert auf seinem Flaggschiff ihre Kondolation zum Ausdruck gebracht. Der Herzog von Aosta hat dem Admiral ebenfalls sein Beileid aussprechen lassen.

PT Neapel, 1. November. Die Einwohner und Besucher der Stadt Neapel genossen gestern zum ersten Male den Anblick des lenkbaren italienischen Militärballons Nr. 1. Das Luftschiff führte in einer Höhe von etwa 500 Metern eine Reihe von Evolutionen über der Stadt aus, die sämtlich sehr gut gelangen. Die leichten und sicheren Bewegungen des Luftschiffes, das etwa eine halbe Stunde über der Stadt manövrierte, riefen beim Publikum stürmischen Beifall und begeisterte Kundgebungen hervor. Der Lenkballon kehrte dann sofort nach Rom zurück, von wo aus er die Fahrt nach Neapel angetreten hatte.

Griechenland.

Athen, 1. November. (Die Athener Geschäftsleute gegen die Meuterer.) Gestern wurde hier eine Versammlung einer Vereinigung von Geschäftsleuten abgehalten, in der eine Resolution zur Annahme gelangte, durch die den meuternden Marineoffizieren der schärfste Tadel ausgesprochen wird. Die Geschäftsleute bezeichnen in der Resolution die Vorgänge der letzten Tage als eine wahre Katastrophe für das Interesse und die Ehre der griechischen Nation und verlangen von der Regierung, daß sie den Aufstand sofort energisch niederschlägt.

Aus Stadt und Provinz.

Stolp, den 2. November 1909.

† **Einen bedauerlichen Unfall** erlitt der bauleitende Techniker vom hiesigen Kasernenneubau, Herr G. Beim Transport von Rüstzeug ragte das Ende einer Rüststange etwa 6 Meter über den Wagen hinaus. Bei einer Wendung erlitt Herr G. von dieser Stange einen Schlag gegen den linken Unterschenkel, der einen Knochenbruch verursachte.

† **Die polizeiliche Revision der Schlafstellen** ergab, daß sich im Stadtbezirk 24 Schlafstellen mit 61 Schlafgängern befinden und zwar im 1. Revier kein Quartiergeber, kein Quartiernehmer, im 2. Revier 5 Quartiergeber, 16 Quartiernehmer, im 3. Revier 1 Quartiergeber, drei Quartiernehmer, im 4. Revier kein Quartiergeber, kein Quartiernehmer, im 5. Revier neun Quartiergeber, 27 Quartiernehmer, im 6. Revier 6 Quartiergeber, 9 Quartiernehmer, im 7. Revier kein Quartiergeber, kein Quartiernehmer, im 8. Revier 3 Quartiergeber, sechs Quartiernehmer, im 9. Revier kein Quartiergeber, kein Quartiernehmer. Es fand sich nichts zu bemängeln.

† **Die Betrügerin,** von der wir in den beiden letzten Nummern unserer Zeitung berichteten, hat auch noch einen anderen Bäckermeister geschädigt, indem sie dort auf den Namen eines hiesigen Kaufmanns, bei dem sie früher einmal bedienstet war, Backwaren auf Kredit entnahm.

† **Eine Sechszehnjährige.** Die kaum der Schule entwachsene Marie R., die bereits einmal wegen Diebstahls bestraft ist, trieb sich schon seit mehreren Wochen hier und in der Umgegend herum und wurde am Sonntag abend von der Polizei ergriffen. Der neue Hut und ein Jackett, das sie trug, erregten den Argwohn der Kriminalpolizei und stellte sich durch die eingeleiteten Nachforschungen heraus, daß die R. das Jackett im Werte von 25 Mk. von einem unverschlossenen Trockenboden in der Bahnhofstraße gestohlen und den Hut in einem hiesigen Putzgeschäft, unter dem fälschlichen Vorgeben, ihre Mutter sende sie und werde den Hut bezahlen, auf Kredit erschwindelt hatte. Da ferner noch ermittelt wurde, daß sie einem Arbeiter in der Gartenstraße, der sie auf ihre Bitten eine Nacht beherbergt hatte, eine Sparbüchse mit 2 Mk. gestohlen hatte, so wurde sie mangels anderweiten Unterkommens in Untersuchungshaft genommen. Nach der Strafverbüßung wird auch sie in Zwangserziehung gebracht werden.

† **Ein Zechpreller.** Am 18. v. Mts. logierte sich in einem hiesigen Hotel ein angeblicher Reisender Leubner ein und verschwand am 28. v. Mts., nachdem seine Zeche den Betrag von 28,80 Mk. erreicht hatte, heimlich unter Hinterlassung einer wertlosen Handtasche. Er wird wie folgt beschrieben: etwa 30 Jahre alt, untersetzt, schwarzes Haar und schwarzer Schnurrbart und war bekleidet mit grauem Jackettanzug, grauem Sommerüberzieher und schwarzem steifen Hut.

† **Schlägerei.** Nach Genuß von vier Liter Schnaps gerieten mehrere Arbeiter auf der Ziegelei in St. Georg in Streit. Der Arbeiter W. wurde für seine gute Absicht, den Streit zu schlichten, schlecht gelohnt. Die Gebrüder St. fielen über ihn her und richteten ihn dermaßen zu, daß W. sich in ärztliche Behandlung begeben mußte. Mit welcher Wut die Gebrüder St. über W. hergefallen sind, ist daraus zu erkennen, daß neben mehreren Kopfverletzungen und Hautabschürfungen W. auch zwei erhebliche Beißwunden an Brust und Oberarm davongetragen hat. Gegen die „bissigen Helden" ist Strafantrag gestellt.

* **Gr. Gansen,** 1. November. Als der Gemeinde-Vorsteher Timmreck aus Kl. Gansen am vorigen Sonntag von einem Besuche aus Wundichow abends heimkehrte und bei der Wundichower Schäferei von der Chaussee in den nach Gallensow führenden Landweg einbog, stürzte der Wagen um, und alle 4 Insassen des Gefährtes wurden hinausgeschleudert. Timmreck erlitt eine stark blutende Kopfwunde und blieb besinnungslos liegen. Einem Mitreisenden wurde ein Bein gebrochen, während Frau und Kind des T. mit Hautabschürfungen davonkamen. Namenloses Unglück hätte geschehen können, wenn die Insassen des Wagens nicht hinausgeschleudert, sondern in dem umgestürzten Wagen weitergeschleift worden wären! Die scheugewordenen, mutigen Pferde jagten in sausendem Galopp auf das in der Nähe befindliche Gehöft der Schäferei.

* **Labes.** Als Leiche gefunden wurde am Sonnabend der Waldwärter des Gutes Schmorow. Er hatte einen Gang durch sein Revier unternommen. Ein Mord erscheint ausgeschlossen, da die Leiche keinerlei Verletzungen zeigte. Man vermutet vielmehr, daß der so plötzlich ums Leben gekommene infolge Krampfanfällen, an denen er schon öfter gelitten hat, so unglücklich gefallen ist, daß er erstickte. Er hinterläßt eine zahlreiche Familie.

Letzte Telegramme.

(Mitgeteilt vom „Preß-Telegraph"-Berlin.)

Berlin, 2. November. Im dritten Stock des Industriegebäudes Kommandantenstr. 77-79 kam gestern abend in der Putzfedernfabrik von Katz Großfeuer aus, das bis heute noch nicht gelöscht werden konnte. Die Feuerwehr ist in großer Stärke tätig. Wie es heißt, sollen sechs Personen in den Flammen umgekommen sein. In Berlin herrscht große Aufregung.

Berlin, 2. November. Eine furchtbare Gasexplosion fand heute früh in der 58. Gemeindeschule statt. Das Dienstmädchen Rippert hatte in selbstmörderischer Absicht in einem Zimmer die Gashähne geöffnet und sich darauf niedergelegt, um so den Tod zu erwarten. Als man sie eine zeitlang vergeblich suchte und die Frau des Direktors mit einem Licht das Zimmer betrat, erfolgte die Explosion, wodurch die Frau schwer verletzt wurde und nach ihrer Ueberführung ins Virchowkrankenhaus nach kurzer Zeit verstarb. Zwei Herren namens Friedrich und Schuhmacher sind ebenfalls schwer verletzt, so daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Das Mädchen ist bereits vorher an der Gasvergiftung verstorben. Die Schule hat einstweilen geschlossen werden müssen.

Berlin, 2. November. Der Oberbürgermeister Boßberg, dem bekanntlich der Vorsitz des Hansabundes angetragen wurde, hat sich hierfür immer noch nicht entschieden. Her Boßberg hat einstweilen einen Urlaub angetreten.

Berlin, 2. November. Der Reichskanzler von Bethmann Hollweg hat dem Kaiser die Mitteilung gemacht, daß der Reichstag am 30. November eröffnet werden wird.

Tilsit, 2. November. Der Hofbesitzer Hackschies, der am 24. August d. J. seine Ehefrau ermordete, ist vom hiesigen Schwurgericht zum Tode verurteilt worden.

Leipzig, 2. November. Bei der heutigen Stichwahl zum sächsischen Landtage erhielten der nationalliberale Kandidat Kleinhempel 5990 Stimmen, der Sozialdemokrat Zwahr 5513 Stimmen. Kleinhempel ist somit gewählt. Es herrscht hier und in ganz Sachsen über den Ausgang der Wahl, der man mit Zuversicht entgegensah, große Genugtuung in bürgerlichen Kreisen. PT

Braunschweig, 2. November. Der Abgeordnete Schliephake, ein mehrfacher Millionär, ist wegen fortgesetzter Betrügereien in Anklagezustand versetzt worden. Schliephake hat bei Viehverkäufen bereits seit Jahren die Viehwage beschwert, um so ein höheres Gewicht des von ihm verkauften Viehes zu erzielen.

Weimar, 2. November. Der wegen Diebstahls eines Böcklinbildes verurteilte Hoftheatersekretär Schönheit wurde aus dem Staatsdienst entlassen.

Petersburg, 2. November. Vor einiger Zeit wurde während einer Automobilfahrt in Warschau auf den Gendarmeriegeneral Uthoff angeblich ein Attentat verübt, bei dem der General selbst unverletzt blieb, während 14 Passanten mehr oder weniger schwere Verletzungen erlitten. Wie es damals hieß, handelte es sich um ein Bombenattentat. Die nunmehr energisch betriebene Untersuchung hat jedoch ergeben, daß es nur eine Explosion des Benzinbehälters gewesen sei, die durch die Unvorsichtigkeit des Chauffeurs verursacht wurde.

Madrid, 2. November. Eine große Menschenmenge feierte hier den Republikaner Lerroux. Lerroux hielt eine Rede, in der er ausführte: Ein allgemeiner Zug der Solidarität durchzieht die Völker Europas, um für die Verteidigung der Freiheiten zu kämpfen und der mächtigen klerikalen Reaktion entgegenzutreten. Dank dieser Kraft fiel die letzte konservative Regierung, Spaniens Schmach, deren Politik uns bei allen zivilisierten Völkern verhaßt gemacht hat. In erster Linie müssen wir dafür sorgen, daß nicht an den Gedanken der Versammlungs-, Vereins- und Preßfreiheit gerüttelt wird. Die Menge war von dieser Rede sehr begeistert.

Malta, 2. November. Das Schlachtschiff „Ozean" ist heute früh nach den griechischen Gewässern abgegangen.

Amtlicher Wetterbericht.

Ziemlich mild, vorwiegend neblig, ohne erhebliche Niederschläge.

Für die wohltuenden Beweise liebevoller Teilnahme bei dem Heimgange unseres teuren Entschlafenen, des Lehrers em. **Gustav Kreutzer** sagen wir hiermit Allen unsern herzlichen tiefempfundenen Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Tuberkulosen-Fürsorge.

Am Montag den 8. November d. Js. abends 8 Uhr findet im Schützenhaussaale hierselbst ein Vortrag des Herrn Dr. Siegel über:

„Verhütung und Bekämpfung der Tuberkulose als Volkskrankheit" statt, wozu hierdurch ergebenst eingeladen wird.

— Eintritt frei! —

Der Magistrat.

Angelsport-Freunde

werden am **Mittwoch, 3. November, abends 8 Uhr, in Klein's Hotel, behufs Gründung eines Klubs** freundlichst eingeladen.

Ein Notizbuch m. Inhalt u. 30 Mk.

auf dem Wege von Neutorstraße bis Friedrichstraße verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird gebeten dasselbe **Friedrichstraße 20** abzugeben.

Lebende

Spiegelkarpfen

sowie andere Sorten Fische täglich zu haben bei

Isidor Gottschalk,
Blücherplatz 13.

Brennholz

ungeflößt und trocken in Kloben und in beliebigen Längen zerkleinert offeriert die

Dampfbrennholz-Spalterei
von
Decker & Blau
— Telephon Nr. 70. —
Schlawer Chaussee 9.

Bestellungen werden auch angenommen bei:
Emil Tews, Stephanplatz 7,
Nathan Blau, Langestr. 25,
Tischlermeister **Uhlich**, Küsterstraße 17 u. 25,
P. Ribitzki, Bahnhofstraße 14.

Offene Stellen.

Zu sofort eine Kindergärtnerin II. Klasse nach außerhalb gesucht.

Meldungen Langestr. 4.

Empfehle mich als

Glanzplätterin

in und außer dem Hause.
Frau Weiß, Bahnhofst. 19, Hof.

Suche eine alte erfahrene

Wirtin am liebsten **Frau.**

Vorstädt, Labüssow.

Junges Mädchen als

Aufwärterin

sucht Frau **Berggold,** Bahnhofstr. 48, I.

Krankheitshalber sofort ein

Dienstmädchen

gesucht. **Frau Quente,** Bahnhofstraße 28, II.

Languettiererinnen

für Bettwäsche werden dauernd beschäftigt

Fr. Nogowski, Bachstr. 2.

Languettiererinnen

für Bettwäsche und Hemden w. beschäftigt Friedrichstr. 3, II.

Geübte **Languettiererinnen**

für einfache Bogen, sowie **Musterarbeiterinnen** erhalten dauernde Beschäftigung.

Kl. Gartenstr. 16, 1 Trep.

Für mein Manufaktur- und Konfektions-Geschäft

1 tücht. Verkäufer,
1 Lehrling,
1 Lehrmädchen

per **gleich** oder später gesucht

N. Simon jr.

1 Laufbursche

sucht

N. Simon jr.

Wohnungen.

Kleine Wohnung

per sofort od. spät. z. vermieten.

Amtsstraße 17.

Einzelne Stube

sofort zu vermieten.

Schulstraße 6.

Möbl. Zimmer

sofort oder später zu vermieten, Bahnstraße 6.

Lauenburg!

Wir bitten unsere geschätzten Freunde in **Lauenburg** Abonnements und Inserate bei unserem Vertreter Herrn **Zellmann** gefl. abgeben zu wollen.

Verlag der
Stolper Neuesten Nachrichten.

Der große

Eckladen

Goldstr. 9a

zu jedem Geschäft passend, mit großen Kellereien, ist sofort oder später, für längere oder kürzere Zeit zu vermieten.

Nähere Auskunft

Goldstraße 9a.

Bitte ausschneiden

Trültzsch's Citronensaftkur

Naturheilkräftiger Citronensaft aus frischen Citronen g. Gicht, Rheuma, Fettsucht, Ischias, Halsl. Blasen-, Nieren- u. Gallenst.

Probefl. nebst Anweisung u. Dankschr. v. Geheilter, bei Angabe d. Zeitung **gratis u. franko** oder Saft v. ca. 60 Citr. 3.25 Mk., von ca. 120 Citr. 5,50 frko. — (Nachn. 30 Pf. mehr)

Wiederverk. gesucht. Zu Küchenzwecken u. Bereitung erfrischend. Limonaden unentb. 1

Heinr. Trültsch, Berlin O. 34, Königsbergerstrasse 17.
Lieferant fürstl. Hofhaltungen. Nur echt mit Plombe **H. T.**

Rheumatismus. Herr Ph. R. schreibt: Nach Gebrauch Ihres Citronens. ist nun alles beseitigt, ich fühle mich in die Jünglingsj. zurückversetzt trotz m. 52 Jahre. Mein Körper war ein reines Durcheinander; Magendr., Schwindel, Appetitlosigk., Mattigk. in a. Gliedern u. zeitweilig heft. Schmerzen in denselb., Reissen i. Nacken u. Muskeln der Oberschenkel u. Gicht in den gr. Zehen mit bed. Schmerzen u. Geschwulst bis an die Waden, ich fühle mich verpf., Ihren Citronensaft aufs wärmste zu empf.

Fettsucht. Bitte mir umg. f. 5.50 Mk. Citronens. zu senden, muss Ihnen zu m. Freude mitt. dass ich 8 Pfd. abgenomm. habe, u. werde Ihren Saft künft. in m. Hause nicht fehlen lassen. Frau A. F.

Wiederverkäufer gesucht

Ausgabestellen

der

Stolper Neuesten Nachrichten

in Stolp.

Harder, Kaufmann, . . .	Langestr.-Ecke
Krink, Kaufmann, ...	Töpferstadt 13
Simon, Zigarrengeschäft, . .	Sandberg
Garbe, Kleinhandlung, . .	Sandberg 18 a
Schulz, Gastwirt	Gumbiner Chaussee
Lawrenz, Kleinhandlung . .	Reitzer Chaussee 19
Schwarz, Kleinhandlung . .	Poststraße 8
Wiedenhöft, Kleinhandlung .	Petristraße 9
Schalke, Kaufmann . . .	Wilhelmstraße
Mickley, Kaufmann . . .	Wilhelmstraße
Guericke, Kleinhandlung . .	Fruchtstraße 2
Loffin, Kaufmann	Präsidentenstraße 35
Papenfuß, Kleinhandlung .	Bergstraße 2 a
Tetz, Bäckermeister	Stolpmünder Chaussee 1
Widmann, Kleinhandlung .	Strellinerstraße
Kühl, Bäckermeister . . .	Probststraße 2
Fritz, Kaufmann	Küsterstraße 15
Herzog, Kaufmann . . .	Küster- u. Ottestr.-Ecke
Reimer, Kleinhandlung . .	Geersstraße 15
Sieg, Kaufmann	Geersstraße 31
Fleischmann, Kaufmann . .	Bahnhofstraße
Ketelhut, Kleinhandlung . .	Friedrichstraße 10
Schmidt, Kaufmann . . .	Hospitalstraße 8 a
Möws, Bäckermeister . . .	Schlawerstraße
Jauneck, Kleinhandlung . .	Schlawerstraße
Vandreyer, Kleinhandlung .	Wollmarktstraße
Dorow, Kleinhandlung, . .	Gr. Gartenstraße
Heldt, Kleinhandlung . . .	Gr. Gartenstraße 18
Binsch, Kleinhandlung . . .	Kl. Aukerstraße 12
Zeitzmann, Kaufmann . .	Bütower- u. Aukerstr.-Ecke

Weitere Ausgabestellen in andern Stadtteilen werden noch eingerichtet und bitten wir Reflektanten um gefl. Nachricht.

Quellbrauerei-Ausschank „Elysium"

Ab 1. November
täglich abends 8 Uhr
Donnerstag nachm. 4 Uhr

Konzert

des ersten österreichischen Damenorchesters „Radetzki"

welches vordem mit großem Erfolge in Danzig gastiert hat.

— Eintritt frei! —

Hierzu ladet ergebenst ein

H. Stolpmann.

Billigst — auch Spratt's Geflügel- und Kücken-Futter zu haben bei:

Gebrüder Ladisch
Ernst Puttkammer Nachf.
Otto Tillack

Gebrauchte

Glaswand

3—4 Meter lang, zu kaufen gesucht. Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Intelligente Leute

aus Stolp und Umgegend, welche mit den ländlichen Verhältnissen vertraut sind und sich zum Abonnentensammeln auf dem Lande eignen, gegen Fixum und hohe Provision sofort gesucht.

Stolper Neueste Nachrichten.

Markt 2 **L. Wolf Söhne** Markt 2

empfiehlt

Neu! Neu!

PAUL MOLLS

Ideal-Pökeltopf

D. R. G. M. 338 907

für Fleischereien und Landwirtschaft.

Bestes Gefäß zum Einpökeln von Fleisch, Einlegen von Käse, Gurken, Sauerkraut usw. usw., da luftdicht verschlossen, Steinton kühl hält, am Geschmack nichts annimmt u. abgibt, Durch den bedeutend gesteigerten Wohlgeschmack des Fleisches im Gebrauch billiger als jedes Holzfaß. **Besichtigung ohne Kaufzwang gern gestattet.**

Grösste Auswahl in Fleischhack-Maschinen in jeder Grösse vorrätig.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum von Stolp und Umgegend beehre ich mich ergebenst anzuzeigen, daß ich mit dem heutigen Tage hierorts

Friedrichstraße 37

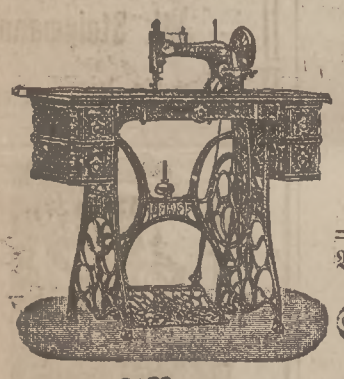
ein **Bau-Geschäft**

unter der Firma **M. Schlawin** eröffnet habe.

Das der Firma **A. Schlawin** vor ihrer Verlegung nach Bromberg in so reichem Maße bewiesene Vertrauen bitte ich auf obige Firma übertragen zu wollen. Ich empfehle mich zur **Ausführung von Bauten aller Art,** Anfertigung von **Projekten, Taxen** und **Gutachten** usw. Prompte, exakte Ausführung und strenge, reelle Bedienung zusichernd, zeichne

hochachtungsvoll

Fernsprecher 515. M. Schlawin, Baugeschäft.



Pfaff-Nähmaschinen

für Haushalt und Industrie

Langschiffchen, Schwingschiffchen, Ringschiffchen und Zentral-Bobbin.

Phönix-Schnellnäher-Maschinen

4000 Stiche in der Minute.

Besonders geeignet zum schnellen Nähen von Schürzen, Hemden ꝛc.

Schuhmacher-Arm-Maschinen

mit längstem Arm und kleinstem Kopf.

Säulen- und Spann-Maschinen

für leichte und schwere Lederarbeiten.

Sattler-Maschinen, Knopfloch-Maschinen

Hermann Klemm, Stolp i. P.,

Mittelstraße 15.

Größtes und ältestes Nähmaschinen-Geschäft am Platze.

Leistungsfähigste Reparaturwerkstätte. Fernsprecher Nr. 325.

Millionen Radfahrer rühmen die **Güte** und **Preiswürdigkeit** des **Deutschland-Rades** der bewährtesten deutschen Marke!

Preisliste reichhaltigste der Branche, auch über Radfahrer Bedarfs- u. Sportartikel, Nähmaschinen, Waffen, Uhren, Musikinstr. etc. kostenfrei!

AUGUST STUKENBROK, EINBECK

Ältestes u. grösstes Fahrradhaus Deutschlands.

Gas-Invert-

58 Proz. Gasersparnis!

Keine Zylinder, daher wesentliche Glühkörpererersparnis.

Gasgeruch völlig vermieden.

Saekular-Lampen und -Brenner haben seitliche Gaszuführung, durch welche ein **Anlaufen der Beleuchtungskörper unmöglich** wird.

Saekular-Licht

58 Proz. Gasersparnis!

Kalt gelagerte Düsen, daher rußfreies Licht, noch bei 20 mm Gasdruck.

Kein Einfrieren.

Preis des **Brenners** 4 Mk.

120 Kerzen Lichtstärke 120 Kerzen

Komplette Kronen

billigst zu beziehen durch

F. Dollega,

Markt 9.

Kaiser-Panorama

Goldstr. 9b

täglich geöffnet von 3 bis 10 Uhr. — Jeden Sonntag neue Bilder. 50 herrliche Naturaufnahmen.

Eintritt nur 20 Pf. Militär u. Kinder 10 Pf.

Vom 31. Oktober bis 6. November 1909:

:: **Unser** ::

schöner Rhein.

Dr. Max Goldschmidt, Bureau für Zeitungsausschnitte, Berlin N 24, Oranienburgerstraße 42/43. Telephon Amt III Nr. 3051, bestorganisiertes u. leistungsfähigstes **Spezial-Bureau Deutschlands** liest neben Tageszeitungen des In- und Auslandes eine große Anzahl Fachblätter, Wochenschriften, illustr. Blätter usw.

Zuverlässige, schnelle und reichhaltige Lieferung von Ausschnitten wird für jedes Interessengebiet gewährleistet.

Prospekte und Zeitungsliste gratis. Erste Referenzen aus allen Kreisen.

Für Hundebesitzer, Züchter für jeden Tierliebhaber

empfiehlt sich ein Abonnement auf die

Tier-Börse, Berlin

mit den 6 Gratisbeilagen:

Landwirtschaftl. Zentralanzeiger
Deutscher Kaninchenzüchter
Der praktische Landwirt
Unser gefiedertes Volk
Unterhaltungsblatt
Unsere Hunde

Abonnementspreis bei Abholen von der Post

nur 78 Pfennig

frei ins Haus

90 Pfennig

Die „Tier-Börse" bringt eine Fülle belehrender u. interessanter Artikel u. gibt Züchtern u. Liebhabern von Hunden, Kaninchen, Vögeln, Geflügel etc. wertvolle Fingerzeige.

Man verlange Probenummer, die **gratis und franko** allen Interessenten zugesandt wird.

Jeden Donnerstag frische Hausmacher Leber- und Blutwurst sowie **süße Blutwurst** empfiehlt 10

Robert Hildebrand,

Paradiesstraße 7.

Roßhaar

kauft und nimmt in Zahlung für den höchsten Preis.

C. Jach, Langestr. 17,

Bürsten- und Pinsel-Fabrik mit Kraftbetrieb.

Visitenkarten

in allen Preislagen, fertigt an

Buchdruckerei J. Weidlich

Goldstr. 9b. **THEATER** Goldstr. 9b.

lebender, singender u. sprechender Bilder

Kinematograph

Vom 30. Oktober bis 5. November:

Großstadt-Programm!

Täglich geöffnet!

Der kleine Alpenveilchenverkäufer, dramatisch
— **Mittel gegen Rheumatismus,** humoristisch —
Eine Freundin im feindlichen Lager, Drama

Tonbild! **Teure Heimat** Tonbild!
Ein Geburtstagsständchen

Eine geniale Erfindung, humoristisch
— — **Tal des Var,** herrliche Naturaufnahmen — —
Ein standhafter Freier, humoristisch.
Retter in der Not, Dramatisch
Schafskopf als Sportsmann, humoristisch

Der Hoteldieb großartiger Kunstfilm — sehenswert. —

Sudan- Feinster Kaffee-Zusatz

sparsam im Gebrauch **Kaffee**

Der Schuh-Ausverkauf Langestr. 6

dauert nur noch ganz kurze Zeit, um Unkosten zu sparen.

Verkaufe:

Herren-, Damen- u. Kinderschuhe

zu und unter der Hälfte des früheren Preises.

Spielend leicht

ist es der Hausfrau, die teure Butter für den Haushalt entbehrlich zu machen, durch Verwendung der beiden neuen Butter-Ersatzmittel

Cocosa

und

Cocosin

Cocosa Pflanzenbutter-Margarine gleicht feinster Naturbutter im Aussehen und Geschmack, ist wie diese für Tafel und Küche verwendbar, aber wesentlich billiger. Bestandteile: Das Fruchtmark der Cocosnuss (Cocosin), Milch und Eigelb

Cocosin ist eine reine Cocosnussbutter ohne jegliche Zutat und wird in Tafeln verkauft, unübertroffen zum Braten, Backen, Kochen, daher bestes Ersatzmittel für Butter und für Schmalz. Besondere Vorzüge: Grosse Ausgiebigkeit, billiger Preis.

Ueberall erhältlich!

Alleinige Produzenten: Jurgens & Prinzen, G. m. b. H., Goch (Rhld.)

Stolper Neueste Nachrichten.

Beiblatt zu Nr. 34. **Mittwoch, 3. November 1909.**

Aus Stadt und Provinz.

Stolp, den 2. November 1909.

† **November-Bauern- und Wetterregeln.** Der Volksmund, der es ja einem jeden der zwölf Monate gut und freundlich meint, hat auch dem November einen Kranz aus zahlreichen Sprüchlein gewunden, von denen einige der schönsten Blüten aufzuzählen wir hier nicht versäumen wollen. Da finden wir z. B.: „November warm, macht Reiche arm." Dann heißt es weiter: „Wenn der November regnet und frostet, dies der Saat das Leben kostet." Der Regen darf schon stark in unserem Monat kommen, denn: „Im November viel Naß, auf den Wiesen viel Gras." Ganz ähnlich sagt auch die folgende Bauernregel: „Im November Wässerung, in den Wiesen Besserung." Doch auch starker Schneefall ist keineswegs unerwünscht: „Je mehr Schnee im November fällt, um so fruchtbringender wird das Feld." Im selben Sinne äußert sich der Spruch, der da besagt: „Novemberschnee tut der Saat wohl — nicht weh." Nur muß die Erde gefroren sein, wenn die Flocken fallen. Sonst heißt es: „Novemberschnee in den Kot, prophezeit große Not."

† **Das Wetter im diesjährigen November.** Auf unsere Wetterpropheten ist bekanntlich kein sonderlicher Verlaß, gleichwohl wollen wir es nicht unterlassen, bekannt zu geben, wie das heurige Novemberwetter nach unserem Wetterpropheten sich gestalten soll. Seine Prognose lautet: Die ersten drei Novembertage klares Wetter. Am. 4. und 5. Regenschauer, dann vier Tage gutes Wetter. Am 9. November, an welchem Tage der Mond in Erdferne steht, Eintritt regnerischen Wetters, das bis zum 20. anhalten soll. Der 23. und 24. sollen kalt sein. Nach dem 25. November Eintritt eines schönen, klaren Herbstwetters, das bis zum Schluß des Monats anhalten soll. Im allgemeinen ist das Wetter im November noch kein allzu rauhes. Nach der Statistik hält sich während des Novembers die Temperatur in unseren Breiten noch über dem Gefrierpunkte, denn die Durchschnittszahlen ergeben für Hamburg 3,2 Grad, für Berlin 3,7 Grad, für Karlsruhe 4,4 Grad, für München 1,4 Grad und für Stuttgart 4,4 Grad. — Das Wetter im vorjährigen November. Es ist für unsere Leser sicher nicht uninteressant, erinnert zu werden, wie der Verlauf des Wetters im vorjährigen November sich gestaltete. Es blieben im November 1908 im Gesamtdurchschnitt überall die Temperaturen hinter den normalen Werten zurück. Die Bewölkung war mäßig, die Sonnenscheindauer überall größer als das langjährige Mittel. An Niederschlägen fiel zu wenig. Eine Schneedecke bildete sich nur in dem mittleren und östlichen Teile von Norddeutschland und hielt sich auch hier meist nicht lange. Das milde Wetter, mit dem der vorjährige Oktober geschlossen hatte, fand schon in den ersten Novembertagen sein Ende, da das barometrische Hochdruckgebiet, das fast während des ganzen Oktobers den größten Teil von Mitteleuropa bedeckt hatte, nach Rußland abzog und in seiner neuen Lage bei uns östliche Luftströmung und damit Abkühlung bewirkte. Letztere setzte sich fort, da von Nordwesten her ein Hochdruckgebiet nachfolgte, das nördliche Winde brachte. Gleichzeitig trat, nachdem in den ersten Tagen des Novembers zwar trockenes, aber trübes Wetter geherrscht hatte, Aufheiterung ein. Vom 12. an gewann auf kurze Zeit eine von Nordwesten eindringende Depression Einfluß, sie unterbrach mit einigen milden Regentagen den winterlichen Witterungscharakter. Aber schon am 14. wurde ein Hochdruckgebiet, das sich vom hohen Norden her über Osteuropa verlagert hatte, maßgebend und mit Winden östlicher Herkunft trat außerordentliche Abkühlung ein. Ihr folgte ebenso schnell starke Erwärmung, da vom 17. an ein umfangreiches Depressionsgebiet zur Herrschaft über die Witterung in Mitteleuropa gelangte und hier bis gegen Ende November milde und feuchte, zeitweise stürmische West- und Südwestwinde hervorrief. Erst in den allerletzten Tagen des vorjährigen Novembers wurde es unter der Einwirkung eines von Südwesten her vorrückenden Hochdruckgebietes wieder ruhiger, trockener, heiterer und etwas kühler.

† **Zur Vervollkommnung des Wetterdienstes** soll im nächsten Jahre eine neue schwimmende Drachenstation in der Danziger Bucht errichtet werden. Im folgenden Jahr würden dann hoffentlich auch für den Südosten, für Schlesien, Mittel bereitgestellt werden können.

† **Die Zeit des Gänsebratens ist da!** Weil nun viele unserer Leserinnen die Gänse nicht selbst mästen, sondern lebend oder geschlachtet kaufen, so mögen sich Unerfahrene folgende Kennzeichen merken: Junge Gänse: Weißer Ring um die Pupille der Augen, blaßgelber Schnabel, spitze Nägel, leicht zerquetschbare Gurgel. Bei alten Gänsen sieht die Pupille der Augen blau oder gelb aus, während die Flügel und die Gurgel sehr hart sind. Die dicken Federn sind bei den jungen Gänsen viel weicher, als bei den alten. Bei jungen Gänsen ist die Schwimmhaut leicht zerreißbar, bei alten ist sie zäh wie Leder.

* **Regimentsjubiläum.** Für viele unserer Leser wird es von Bedeutung sein, zu erfahren, daß das 50 jährige Jubiläum des J.-R. v. d. Marwitz, 8. Pomm. Nr. 61 in Thorn am 3. und 4. Juli gefeiert wird. Alle ehemaligen Angehörigen des Regiments werden zur Teilnahme aufgefordert und diejenigen, die an der Feier teilzunehmen gedenken, gebeten, ihre Adresse unter Angabe ihres Dienstgrades, Kompagnie und Dienstzeit an das Regimentsgeschäftszimmer Thorn, bis 1. Januar n. Js. einzusenden.

† **Der Herbst** hat unsere gefiederten Sänger entführt; mit ihm hat aber ein recht frohes Völkchen im „Elysium" seinen Einzug gehalten. Der Lauscher der munteren Weisen vergißt, daß Jahres- und Abendzeit bereits stark vorgeschritten sind. Der Besuch ist zu empfehlen.

† **Schöffengericht Stolp.** Wie wohl noch in Erinnerung sein dürfte, lagerte im Juni d. Js. vor dem Kreishause eine größere Anzahl ausländischer Landarbeiter, Männer und Frauen, die nach ihrer Aussage von dem Rittergutsbesitzer Holtz in Schwetzkow aus der Arbeit entlassen waren und als sie ihr Geld verlangten, angeblich geprügelt worden seien. Durch Vermittlung der hiesigen Behörde wurden sie längere Zeit in der Herberge zur Heimat verpflegt und später wieder in Arbeit gebracht. Die Vorgänge, die sich in Schwetzkow abgespielt haben sollen, kritisierte der Volksbote in Stettin in einem Artikel. Durch diese Veröffentlichung fühlte sich der Rittergutsbesitzer Holtz beleidigt und erhob Privatklage gegen den verantwortlichen Redakteur E. Mehlich in Stettin, die am Montag, den 1. November vor dem hiesigen Schöffengericht verhandelt wurde. Durch seinen Rechtsbeistand gab Herr Holtz zu, daß einige Tatsachen, die in dem Artikel kritisiert sind, der Wahrheit entsprächen, doch sei die Form des Artikels weit über das Erlaubte hinausgegangen und sei die größere Anzahl der behaupteten Tatsachen nicht der Wahrheit entsprechend. Herr Holtz gab zu, daß er sich zu Tätlichkeiten habe hinreißen lassen, er habe aber in Notwehr gehandelt. Das Gericht sah den vom Beklagten angetretenen Wahrheitsbeweis als nicht erbracht an. Wenn auch den Redakteuren der Arbeiterzeitungen das Reichsgericht nicht den Schutz des § 193 des Strafgesetzbuches zubillige, da sie nicht in Wahrnehmung berechtigter Interessen handeln, so könne man sich doch auf den Standpunkt stellen, daß Beklagter in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt habe, aber er sei über das Maß des Erlaubten hinausgegangen und müsse deshalb verurteilt werden. Das Urteil lautete, wie wir bereits gestern kurz berichteten, auf 150 Mk. Geldstrafe sowie Publikationsbefugnis in den „Stolper Neueste Nachrichten", der „Ztg. f. Hinterp." und dem „Volksboten".

N. Barzin, 2. November. Schulchronik. Mit dem 1. November trat hierselbst der erste Lehrer Probandt in den Ruhestand. Zu seinem Nachfolger wurde der Lehrer Max Misolk-Roggatz von dem Schulvorstande einstimmig gewählt.

* **Rummelsburg,** 2. November. Eröffnung der neuen Eisenbahnstrecke Rummelsburg-Bütow. Wie wir hören, ist die Eröffnung der neuen Eisenbahnstrecke endgiltig auf den 22. November d. Js. festgesetzt. An diesem Tage wird sich die Eröffnungsfeierlichkeit vollziehen und die regelmäßigen Fahrplanfahrten mit dem 23. November aufgenommen werden.

* **Kolberg,** 2. November. Der Bau des Elektrizitätswerkes ist, nachdem die Mißhelligkeiten zwischen Maurern und Steinträgern auf dem Neubau selbst beigelegt sind, rüstig vorwärts geschritten. Nur der Wasserbau an der Persante geht etwas langsamer von statten, da man beim Rammen der Spundwände im Strombett auf große Steine stieß, die von Tauchern entfernt werden mußten. Die Kabel sind in den Straßen, auf den Promenaden und den Plätzen zum größten Teil verlegt worden. Die Strandpromenade wird in der ganzen Länge vom Hafen bis zu den Tennisplätzen elektrisch beleuchtet werden.

* **Stettin,** 1. November. 110 Mark im Gerichtsgebäude gestohlen. Am Freitag ist einer Frau Reinke von hier ein Portemonnaie mit 110 Mk. Inhalt auf unaufgeklärte Weise abhanden gekommen. Die Frau war in einer Gerichtssache geladen und hat sich längere Zeit im Wartesaal des Amtsgerichtsgebäudes aufgehalten. Das Portemonnaie mit dem Gelde, das sie kurz vorher von der Sparkasse abgehoben hatte, befand sich in einem Handtäschchen, das sie stets an ihren Arm gehängt getragen haben soll (!). Als sie ihr Zeugengeld einstecken wollte, bemerkte sie zu ihrem Schreck den Verlust. Auf jeden Fall hat hier ein Langfinger den Beweis seiner Geschicklichkeit abgelegt. Von dem Täter fehlt jede Spur. — Verhaftete Diebe. In der letzten Nacht wurden auf dem Grundstück Schulzenstraße 23/24 die Arbeiter Kösterke und Schloßmann von hier von dem Hauswächter ertappt, als sie im Begriff waren, dort zu stehlen. Kösterke, der früher bei der Firma C. u. L. Brock, die dort ihr Geschäftslokal hat, beschäftigt war, hat bei seinem Abgang einen Schlüssel behalten, den er nun zu dem Einbruch benutzt hatte. Die beiden Diebe wurden festgehalten und dann der Polizei übergeben.

* **Swinemünde,** 1. Novbr. Gesunkener Kahn. Bei der Einfahrt in das kleine Haff ist ein von Stettin mit Roheisen abgegangener Kahn gesunken. Die Besatzung wurde, dem Vernehmen nach, vom Dampfer „Demmin Paket" übernommen. Von der hiesigen Wasserbauinspektion sind bereits Prähme und Taucher nach der Unfallstelle abgegangen. Der gesunkene Kahn liegt mitten im Fahrwasser.

* **Anklam,** 2. November. Neue Fälle von Kinderlähmung sind in den letzten Tagen hier nicht mehr aufgetaucht. Auch sind die Lähmungen der erkrankten Kinder meist in der Abnahme begriffen. Man darf hoffen, daß die Krankheit in Anklam ihren Höhenpunkt überschritten hat. — Vom Auto überfahren wurde der Sohn des Maurers Frank, der in der Peenstraße dem Auto gerade in die Räder lief. Da es nur ein kleiner Kraftwagen war, hatte der Knabe nur eine Quetschung des rechten Beines davongetragen.

* **Klempin,** 2. November. Herr Malermeister Popp hat einen Kirschbaum, der jetzt zum zweiten Mal ausgereifte Früchte trägt. — Da lohnt sich schon die Obstbaumzucht.

* **Lassan,** 1. November. Nächtliche Schießerei. Vor einiger Zeit fuhr der Schiffer St. aus Gager auf Mönchgut mit seinem Fahrzeug nach Stettin. Gegen Lassan bei dem sog. Modderort kreuzte er in der Dunkelheit gegen den Wind. Am Ruder stand der Schiffsjunge, während der Schiffer vorne Ausschau hielt, um nicht den Herings- und Aalreusen so nahe zu kommen. Plötzlich gewahrte er ein Boot voraus, dessen Insasse ihm zurief: „Wenn du in die Reusen segelst, schieße ich!" Gleich darauf fiel ein Schuß, der in das Großsegel ging. Gleich darauf ging ein zweiter Schrotschuß gegen die Wanten; auch wurde diesmal der Schiffer von mehreren Schrotkörnern am Ellenbogen und Rockärmel gestreift. Da einem Kahnschiffer aus Lassan einige Zeit vorher ähnliches passiert ist, so nimmt man an, daß es derselbe Schütze gewesen ist, den man in Lankwitz vermutet. Der Schiffer hat den Vorfall in Stettin zur Anzeige gebracht.

Vermischtes.

** **Gegen die Ringversuche an Vögeln,** wie sie die Vogelwarte Rositten macht, wendet sich ein Mitarbeiter der „Frankf. Ztg.". Es wird darauf hingewiesen, daß eine ganze Reihe bedeutender Ornithologen keineswegs von dem Nutzen dieser Ringversuche überzeugt ist und sie sogar aufs schärfste verurteilt. Dr. Floericke nennt die Versuche Dr. Thienemanns eine eitle, wissenschaftliche Spielerei, die dem leider so verbreiteten Schießertum einen willkommenen Vorwand zu Massenmorden unter harmlosen Vögeln gebe und daher vom Standpunkte des Natur- und Vogelschutzes aus durchaus verwerflich sei. H. Löns bezeichnet sie als wissenschaftlichen Vogelmassenmord und sagt ferner: „Die Thienemanns'schen Versuche werden von vielen Ornithologen nicht für das gehalten, was sie zu sein vorgeben, nämlich für Wissenschaft. Sie nehmen mehr und mehr die Form von Sammelfanatismus an." Der bekannte Vogelzugforscher Gräser bekämpft das Zeichnen der Rotkehlchen, da solche kleinen Vögel durch die Ringe im Gleichgewicht und damit in der Flugleistung beeinträchtigt würden. Von 292 gezeichneten Rotkehlchen wurde auch tatsächlich kein einziges zurückgeliefert, worüber Thienemann noch sein lebhaftes Erstaunen ausspricht, ohne zu merken, daß die zarten Tierchen sicher sämtlich umgekommen sind. Das vorgeschlagene Zeichnen der Waldschnepfen würde die Brut dieses köstlichen Wildes in hohem Maße gefährden. Eckert berichtet, daß in Mecklenburg 1000 Nebelkrähen vergiftet und außerdem viele geschossen wurden, bis endlich der Ringvogel zum Vorschein kam. Zu welchen Scheußlichkeiten es bei diesen Ringversuchen kommen kann, beweist ein bei Ulm aufgefundener Storch, der sich mit seinem Schnabel in dem ungeschickt angebrachten Ring verfangen hatte und so nach entsetzlichen Qualen jämmerlich verhungert war. Jedenfalls mutet es in unserer Zeit intensiven Vogelschutzes merkwürdig an, daß zu angeblich wissenschaftlichen Zwecken Tausende von nützlichen oder wenigstens harmlosen Vögeln dem sicheren Tode geweiht werden können. Trotzdem hat das Unwesen sogar auf andere Länder wie Ungarn, England und Frankreich übergegriffen. Auch sonst tauchen allerlei unkontrollierbare Vogelringe auf.

** **Unsitten beim Scheckverkehr.** In der letzten Vorstandssitzung des Bergischen Fabrikantenvereins zu Remscheid kam eine Unsitte zur Sprache, die sich im geschäftlichen Leben seit Einführung des Postscheckkontos, namentlich aber seit Inkrafttreten der neuen Stempelgesetze einzubürgern droht. Die Klagen beziehen sich darauf, daß die Aussteller von Schecks den Zahlungsempfängern die Kosten des Scheckstempels von der Rechnung kürzen oder die Schecks ohne die erforderliche Stempelmarke in Verkehr bringen und es den Zahlungsberechtigten überlassen, den Stempel zu kassieren. Dasselbe Verfahren wird übrigens auch oft genug bei Wechseln beobachtet. In beiden Fällen macht sich der Aussteller strafbar, da ein Inverkehrbringen des Schecks oder eines Wechsels ohne Marke verboten ist. Ferner wird jetzt auch darüber geklagt, daß bei Benutzung des Postscheckkontos die Ueberweisungsgebühren in Abzug gebracht werden, und zwar oft genug nicht bloß die einfachen, von der Post erhobenen Gebühren, sondern vielfach ein höherer Betrag. Alle diese Mißstände verdienen die schärfste Rüge, und es sollte doch jeder Geschäftsmann so viel Anstand besitzen, daß er die gesetzlichen Bestimmungen bei Erfüllung seiner Zahlungsverpflichtungen einhält. Die Gerichte haben wiederholt entschieden, daß Porto, Stempelgebühren oder sonstige mit der Zahlung verbundene Unkosten immer vom Zahlenden zu tragen sind. Den Zahlungsempfängern, insbesondere den Lieferanten muß dringend empfohlen werden, sich solche Abzüge unter keinen Umständen gefallen zu lassen und diese Beträge stets einzufordern, gegebenenfalls unter Zuhilfenahme der Gerichte. Nur dann, wenn in scharfer Weise gegen solche Mißstände im geschäftlichen Leben vorgegangen wird, kann Besserung erhofft werden.

** **Die Goldfischer von Ostende.** Belgische Blätter wissen zu erzählen, daß lange nach der Abreise der Fremden aus dem Seebad Ostende noch Spuren ihres Reichtums zurückbleiben. Die Damen und Herren, die in Ostende ins Wasser gehen, haben sehr wenig Acht auf ihre Kostbarkeiten. Nach Tausenden sollen die Ringe, Armbänder, Uhren, Ohrgehänge und anderen Schmuckstücke zählen, die am Strande von Ostende verloren gehen, Das verlorene Gut wird schnell vom leichten Sand begraben, und wenn die Digue leer geworden ist, kommen die Goldfischer, um die Schätze zu suchen. Sie gehen weit in die Watten hinaus. Denn gerade jetzt zur Herbstzeit soll die Flut den Boden tüchtig aufschütteln, daß er alles verschlungene Gold an die Oberfläche wirft. Die Wellen, die zum Strande zutreiben, führen dann das Gold in die Hände der aufmerksamen Fischer. Die Zeitungen berichten, daß sich manche der Goldsucher jetzt täglich eine Summe verdienen, die sie sonst in Wochen nicht aufbringen konnten. Und auch die Käufer, die um billiges Geld vom einfachen Fischer wertvolle Schmuckstücke erstehen, kommen reichlich auf ihre Kosten.

** **Der alte Samos wird ausgegraben.** Direktor Wiegand, der glückliche Ausgräber von Priene und Milet, hat, wie die „Frkf. Ztg." mitteilt, mit dem Fürsten von Samos einen Vertrag abgeschlossen, wonach den Königlichen Museen zu Berlin auf zehn Jahre das alleinige Recht eingeräumt wird, die archäologischen Schätze der Insel Samos zu heben. Alle Freunde alter Kunst und Kultur werden diese Nachricht mit Freuden begrüßen. Denn wenn irgendwo, so sind hier noch große Ergebnisse mit Sicherheit zu erwarten. Was bisher zur Erforschung der Insel geschah, war durchaus unzulänglich. Nicht einmal die Ruine des Heraions, des größten Tempels, von dem der alte Herodot Kunde besaß, ist planmäßig und gründlich durchforscht worden. Die Geschichte der Insel, die seit den Tagen des kunstsinnigen Tyrannen Polykrates bis in die Gegenwart immer eine erhebliche Rolle im Leben der griechischen Rasse gespielt hat, bedarf noch auf weite Strecken hin der Aufklärung.

** **Ausschluß der Frauen beim Prozeß Steinheil.** Aus Paris wird geschrieben: Die vielen eleganten Pariserinnen, die bei allem, was nach Sensation schmeckt, dabei sein müssen, sind aufs höchste darüber indigniert, daß bei dem am nächsten Mittwoch beginnenden Schwurgerichtsprozeß gegen Madame Steinheil keine

Frauen als Zuhörer zugelassen werden sollen. Eine bekannte Pariser Schauspielerin bezeichnete in ihrer Entrüstung diesen Ausschluß der neugierigen Pariserinnen höchst freimütig als undankbar und bekannte, sie würde sich rächen und keinem Richter und Rechtsanwalt — wieder Theaterbilletts schicken! Es ist daher kaum nötig zu betonen, daß der Präsident des Schwurgerichts de Valles unter den Pariserinnen höchst unpopulär geworden ist und besonders die Damen der Gesellschaft denen er ihre von mehr oder minder warmen Empfehlungen einflußreicher Freunde begleiteten Gesuche um Zuschauerkarten höflich, aber entschieden abgeschlagen hat, sind auf ihn schlecht zu sprechen. Einer Dame, die Monsi. de Valles persönlich aufsuchte, erwiderte er: „Madame, Sie sollten sich und die Zeitungen beschämen. Wenn die Damen nicht bei früheren Gelegenheiten mit extravaganten Hüten, Operngläsern, Bonbons und Kuchen in den Gerichtssälen erschienen wären, würden die Zeitungen sicherlich nicht die Prozesse sensationell behandelt haben, und ich würde jetzt nicht genötigt sein, alle Damen auszuschließen." Die Premiere des Steinheilzrozesses wird stattfinden, aber es wird eine Premiere ohne Damen sein, was für Paris immerhin etwas neues ist. Nur eine Journalistin hat angekündigt, daß sie trotz des offizjell über die Damen verhängten Bannes dem Steinheilprozeß beiwohnen und es den Gerichtsdienern überlassen werde, sie zu entdecken.

** **Ein Dauerschläfer.** Ein Dauerschläfer wurde am vergangenen Sonntag in der Person des Hauptmanns Radkin von der englischen Artillerie in einem Pariser Hotel aufgefunden. Infolge eines kataleptischen Anfalles war er in Schlaf versunken, aus dem er erst nach 220 Stunden zum Bewußtsein kam. Nach seinem Erwachen klagte er über heftige innere Schmerzen. Da der Offizier eine starke Konstitution hat, hofft man, ihn am Leben zu erhalten. In seinem Zimmer fand man mehrere leere Flaschen, in denen sich Trional befunden haben mußte.

** **Mark Twain — wie er ist.** Eine prächtige „Skizze nach dem Leben" von dem berühmten amerikanischen Humoristen gibt auf Grund persönlicher Freundschaft der Universitätsprofessor Dr. Archibald Henderson im jüngsten Hefte der „Deutschen Revue". Mark Twains Bild erscheint in dieserDarstellung aus barocken, naiven und gemütvollen Zügen wunderlich, aber anziehend gemischt. Viel Barockes zeigt schon seine Lebensweise. Den größten Teil seines Lebens verbringt er im Bett — in einer großen geschnitzten Bettstelle, wo er stets mit den Füßen am Kopfende zu liegen pflegt, recht wie einer, der die Gewohnheit hat, das oberste zu unterst zu kehren. Dieses Prachtbett ist die Arbeitsstätte, wo er in den letzten Jahren damit beschäftigt war und noch ist, seine Autobiographie niederzuschreiben, die das ganze bunte Bild seines wechselvollen Lebens rückhaltlos enthüllen soll. Neben gewissen Stellen, die mehr als andere geeignet sind, die Sensationslust der zukünftigen Leser zu befriedigen, setzt er die Anmerkung: „Erst zehn, oder zwanzig, oder dreißig (oder, wenn es ihm gerade paßt, auch noch mehr) Jahre nach meinem Tode zu veröffentlichen." Henderson hörte ihn einmal eine gewisse, allgemein bekannte Größe des heutigen politischen amerikanischen Lebens in so logischscharfer und schneidender Weise beurteilen, daß er der Versuchung nicht widerstehen konnte, die Frage an ihn zu richten, ob auch das in die Autobiographie komme. „Gewiß", entgegnete er fest und entschlossen, „alles kommt hinein. Aber," fuhr er nachdenklich und mit einem ganz leichten Augenzwinkern fort, „ich werde die Bemerkung dazu setzen: Erst 150 Jahre nach meinem Tode zu veröffentlichen!" Wie bekannt, besitzt Mark Twain ein prächtiges Haus in der schönen Gegend Redding, ein paar Stunden von Newyork entfernt. Die Errichtung dieses Hauses hat er ganz dem Architekten, seiner Tochter und seiner Sekretärin überlassen. Zu ihnen sagte er: „Wenn das Haus gebaut und fertig eingerichtet ist und die Katze auf dem Teppichvorleger vor dem Kamine schnurrt (er ist ein großer Katzenliebhaber vor dem Herrn) dann werde ich es mir anschauen." Nur drei Dinge, so erklärte er, verlange er: ein Zimmer für sich, das ruhig sein müsse, ein Billardzimmer, groß genug, daß man mit den Queues keine Löcher in die Wände stößt und ein Wohnzimmer von 40 zu 20 Fuß. Was das Billardzimmer anlangt, so muß man wissen, daß Mark Twain ein leidenschaftlicher Billardspieler ist. Er hat sogar gewisse Arten des Billardspieles selbst neu erfunden. Einmal, als einige Freunde eine andere Art der Unterhaltung vorschlugen, entgegnete er: „Was Ihr auch anstellen mögt, es gibt nichts, was mir lieber ist, als das Billardspielen. Wenn ich einmal aufhöre, Billard zu spielen, dann höre ich überhaupt auf." Hinter Mark Twains oft groteskem Humor birgt sich aber, wie auch jener Kenner seiner wirklich guten Sachen weiß, ein zartes und feines Empfinden, und Henderson weiß auch von dieser Seite seines Charakters hübsche Proben zu geben. Dahin gehört seine unermüdliche Vorliebe für Kinder. Auf der Ueberfahrt nach Europa (wo er den Oxforder Doktor entgegennehmen sollte) plagt ihn ein kleines Mädchen, das durchaus etwas von ihm in sein „Geburtstagsbuch" eingeschrieben haben will. Mark Twain zeichnet ihm einen Krautkopf hinein, worüber das Kind um so enttäuschter ist, weil das Kunstwerk gar nicht einem Krautkopfe gleicht. Der geduldige Humorist setzt darunter: „Das ist ein Krautkopf". Aber die Kleine ist offenbar noch immer nicht zufrieden. Mark Twain merkt, sie will durchaus einen Denkspruch haben, und so greift er wirklich nochmals zur Feder und schreibt ihr ins Buch: „Die Wahrheit ist unser kostbarstes Besitztum. Seien wir sparsam damit." Ein hübscher Zug ist ferner, daß er für die Bibliothek in dem Dorfe bei seinem Hause eine eigene „Mark-Twains-Gästesteuer" im Betrage von einem Dollar für die männliche Person eingeführt hat. In einem humorvollen Rundschreiben, das jedem seiner Besucher eingehändigt wird, rechtfertigt er diese Steuer, und fügt als der alte Schalk hinzu: „Ich will, daß das Geld mir persönlich abgeliefert wird; es ist das am sichersten."

Maurische Kriegslist im Riffkriege.

** **Haben Sie zwei Hinterpfoten?** Einen schönen Beitrag zum „Telephon-Weh" liefert die „Dtsch. Wochenzig. für die Niederlande". Dort heißt es: Im neuen Amsterdamer Telephon-Adreßbuch wurde irrtümlicherweise unter der Adresse einer Metzgervereinigung die Bemerkung gedruckt: „Nach 5 Uhr kann die Direktion an ihrer Privatadresse Nr. X. erreicht werden." Diese Bemerkung sollte jedoch unter der Adresse einer Lebensversicherungsgesellschaft stehen. Als nun der Direktor letzterer Gesellschaft, der so mit seiner privaten Telephonnummer versehentlich unter die Metzger geraten war, vergangenen Sonntag zu Tisch saß, wurde er telephonisch angerufen. In der freudigen Annahme, am Ende gar einen Vertrag per Telephon abschließen zu können, legte er sein Ohr an den Trichter und vernahm eine wütende Stimme: „Es ist eine Schande!" — „Was ist eine Schande?" — „Um halb fünf Uhr habe ich das Fleisch bestellt und jetzt ist's noch nicht da. Freßt's selbst!" — „Nein, aber so etwas . . .!" — Rrrt! Abgelaufen! Kopfschüttelnd setzt sich der Herr Direktor wieder zu Tische. Da klingelts nochmals: „Halloh!" — „Haben Sie zwei Hinterpfoten?" — „Sie sind wohl verrückt?" — „Aber 'nen Ochsenschwanz haben Sie doch? Ich muß ihn sofort haben." — „Der Teufel soll Ihnen seinen Schwanz geben . . ." — Um 5 Uhr morgens sollte der Herr Direktor auch noch seine Gedärme abgeben. Er will nun die Telephongesellschaft wegen Hausfriedensbruchs verklagen.

** **Die Goldmine im Haar.** Eine seltsame Geschichte, wie ein Mann Gold entdeckte, erzählt der „Gil Blas". Ein Herr Cornack betritt eines Tages die Barbierstube eines kleinen Wohnortes in Colorado, um sich das Haar schneiden zu lassen. Pflichteifrig holt der Gehilfe Frisiermantel und Schere herbei und beginnt seine Tätigkeit. Doch je mehr er Haare von dem Kopf seines Kunden schneidet, desto öfter sieht er ein goldiges Blinken auf der Kopfhaut und schließlich erklärt er erstaunt: „Mein Herr, Sie haben Gold auf dem Kopfe." Herr Cornack erwidert nichts. Aber er denkt daran, daß er täglich in einem Fluß badet und daß es nicht unmöglich ist, daß das Gewässer goldhaltig ist und die feinen Goldteilchen auf der eingefetteten Kopfhaut kleben bleiben. Er läßt den Fluß untersuchen und findet seine Annahme bestätigt. — Heute ist Herr Cornack, der das Gelände des Flusses billig kaufte, und später als Schürfboden teuer verkaufte, ein reicher Mann. Aber auch der Barbiergehilfe soll ein ansehnliches Geschenk für die Entdeckung der Goldmine erhalten haben.

** **Der fromme Trick.** In der Zunft der Berliner Verbrecher tauchen immer neue Tricks und Methoden auf. Eine der jüngsten Spezialitäten auf dem Gebiet des Taschendiebstahls ist der „fromme" Taschendieb, der unter der Maske des Proselytenmachers auf den Straßen seine Beutezüge unternimmt. Als eine junge Dame an einem der letzten Abende zwischen 6 und 7 Uhr ohne Begleitung die Brückenstraße passierte, wurde sie von einem einfach, aber anständig gekleideten Herrn in grauem Mantel und schwarzem Filzhut, der etwa zwischen 30 und 40 Jahren war, plötzlich folgendermaßen angeredet: „Liebe Schwester, was haben Sie heute abend vor? Wohin eilen Sie mit so raschen Schritten, daß ich Ihnen kaum folgen kann? Vielleicht zu einem weltlichen Vergnügen, wo Sie bei rauschender Musik, bei Spiel und Tanz die flüchtigen Stunden vergeuden wollen, die uns Christen in diesem irdischen Jammertal zur Vorbereitung auf ein besseres Dasein beschieden sind. Ich sage Ihnen, kehren Sie um vom breiten Wege der irdischen Lust. Meiden Sie die Welt mit ihrer Lust und kommen Sie in unsere Versammlungen, wo das Wort Gottes lauter und rein gepredigt wird, wo Brüder und Schwestern gemeinsam in inbrünstigem Gebet dem Herrn dienen. Ich lade Sie herzlich ein, liebe Schwester." Während dieser Anrede war der fromme Mann dicht neben dem jungen Mädchen hergegangen, das in der Verblüffung kein Wort der Erwiderung fand. Als den beiden eine größere Gesellschaft entgegenkam, die den Bürgersteig ganz ausfüllte, stieß der fromme Bruder, in dem er den Vorübergehenden auszuweichen suchte, anscheinend aus Versehen mit seiner unfreiwilligen Begleiterin zusammen und verfehlte nicht, sich mit einem höflichen „Pardon" zu entschuldigen. Dann überreichte er ihr einen Zettel mit der Ueberschrift: „Herzliche Einladung für unsere Versammlungen, Köpenicker Straße 110a," der die näheren Angaben und einige Bibelsprüche enthielt. An der nächsten Straßenkreuzung verabschiedete er sich, höflich den Hut lüftend, nachdem er die Ermahnung, zu den christlichen Versammlungen zu erscheinen, noch einmal wiederholt hatte. Kaum war der sonderbare Schwärmer außer Sicht, als das junge Mädchen zufällig ihr Taschentuch herauszog und dabei die Entdeckung machte, daß ihr Portemonnaie verschwunden war, das sie noch kurz vorher in der Tasche gefühlt hatte. Zufällig enthielt es keine größere Summe, nicht ganz drei Mark, aber der Verlust war im Moment doch fatal und zwang sie, einen weiten Weg nach dem Westen zu Fuß zurückzulegen. In der Köpenicker Straße übergab ihr eine Dame in schlichter Kleidung einen Zettel, wie sie ihn vorher von dem „Bruder in Christo" erhalten hatte, mit der „herzlichen Einladung für unsere Versammlungen," Zettel, die unter die Passanten verteilt, von den meisten aber nach einem flüchtigen Blick achtlos fortgeworfen wurden. Ein raffinierter Taschendieb hatte also einen dieser Zettel, der ihm entweder selbst in die Hand gedrückt war, oder den er von der Erde aufgelesen hatte, unter der Maske der Frömmigkeit und des Bekehrungseifers zu einem neuen Coup benutzt.

Das älteste Ehepaar Deutschlands.

** **Marokkanische Kriegslist.** Seit Monaten währt schon der spanische Feldzug am Rif; aus der glänzenden spanischen „Waffentat" ist ein ermüdendes Einerlei täglicher kleiner Scharmützel und Vorpostengefechte geworden, wobei meist die Spanier, wenn Sie nicht in der Uebermacht, schleche abschneiden. Trotz der großen Truppenentsendungen haben die Spanier den gut bewaffneten besser verlegten grausamen Gegnern, die alle nur erdenklichen Kriegslisten erfinden, eine entscheidende Schlappe noch nicht beibringen könuen. Auf welche Kriegslisten die die Kabylen dabei verfallen, zeigt unser heutiges Bild. Die zottigen maurischen Schäferhunde werden mit marokkanischen Gewändern und Turbanen bekleidet, gegen die Spanier getrieben. Sie bieken dabei aus der Ferne den Anblick herankriechender Kabylen, verleiten die Spanier zu vorzeitigem Feuer und verraten deren Stellungen zu früh.

** **Die Telegraphistin von Pithiviers.** In dem im leuchtenden Schmuck letzter Herbstpracht strahlenden Städtchen Clarens ist jetzt die Frau dahingeschieden, die sich rühmen konnte, die älteste Inhaberin des Kreuzes der Ehrenlegion zu sein, das sie in den sturmbewegten Tagen des Deutsch-Französischen Krieges als 18jähr. Mädchen erwarb: Juliette Dodu, die Telegraphistin von Pithiviers. Ihre Mutter verwaltete das Telegraphenbureau des Städtchens und Juliette half ihr nach Kräften. Bis eines Tages vier preußische Ulanen überraschend in das kleine Amtszimmer drangen, die Apparate beschlagnahmten und die beiden Frauen in einem Zimmer des Hauses zu Gefangenen machten. Indes unter den Händen kundiger deutscher Telegraphisten unten im Bureau die Morseapparate klapperten, rangen oben die französischen Patriotinnen hilflos die Hände. Aber nicht lange währte Juliettes Verzweiflung, sie besann sich, daß die Telegraphendrähte am Fenster ihres Zimmers verliefen, und sofort keimte in ihr der kühne Vorsatz, die Depeschen der feindlichen Eroberer abzufangen. Sie wußte, daß sie ihr Leben damit einsetzte, aber die Vaterlandsliebe kannte keine Bedenken. Mit Hilfe eines alten ausrangierten Morseapparates, der den Blicken der Ulanen entgangen war, gelang es ihr nach fruchtlosen Versuchen und angstvoll durchwachten Nächten in einem unbewachten Augenblick den Anschluß an den deutschen Telegraphendraht herzustellen, und ohne die fremden Worte zu verstehen, schrieb sie getreu die erhaschten Buchstaben der durchlaufenden deutschen Befehle ab. „Siebzehn Nächte lang tat ich das, wenn auch Erschöpfung und Müdigkeit mich zu übermannen drohten." So rettete Juliette den General d'Aurelle de Paladines mit seinem Korps vor einer Umgehungsbewegung, die Prinz Friedrich Karl bereits eingeleitet hatte, und auf Grund ihrer abgefangenen Nachrichten wurde auch im rechten Augenblick die Brücke von Cien gesprengt. Bis ein ungetreuer Diener die Patriotin verriet. In voller Arbeit überraschte man sie: sie wurde verhaftet. „Ich bin Französin," antwortete sie stolz ohne einen Versuch des Leugnens, „ich tat es für mein Vaterland, macht mit mir was ihr wollt." Das Kriegsgericht verurteilte sie zum Tode, aber auch auf deutscher Seite vermochte man diesen Heldenmut einer patriotischen Frau die Anerkennung nicht zu versagen: während die französischen Armeebefehle ihren Namen rühmend nannten und die Regierung von Tours ihr die Militär-Medaille verlieh, verfügte Prinz Friedrich Karl die sofortige Begnadigung der jungen Französin, die ihr Vaterland heiß= liebte, als ihr Leben.

** **Ein goldiger See.** Aus Washington trifft die Nachricht ein, daß sich eine amerikanische Gesellschaft gegründet hat, die ganz eigenartige Goldsuchereien vornehmen will. Sie hat von der mexikanischen Regierung gewisse Gerechtsame im Zacatecas-Minendistrikt erworben. Die Goldgräberei ist in dieser Gegend seit mehr als 300 Jahren in extensiver Weise ausgeübt worden. Die angewandten Methoden, um das Gold aus dem Gestein zu lösen, waren bis vor kurzem die denkbar primitivsten, durch die einfachsten sogenannten Wiegen. Alles Gestein, das bei diesem groben und oberflächlichen Prozeß übrig blieb, wurde in die Laguna de Pedernalille gespült, einem See, der sich in der Nähe der Minen befindet. Es wird nun angenommen, daß sich auf seinem Grunde mehr als 14 Millionen Tons goldhaltigen Gesteins angesammelt hat. Ein amerikanischer Mineningenieur, der kürzlich im Zacatecas-Distrikt umherreiste, nahm Gesteinsproben aus dem Grunde des Sees und ließ sie analysieren. Diese Analyse ergab, daß diese Ueberbleibsel per Tonne 40 bis 80 M. Goldgehalt aufwiesen. Das würde für die 14 Millionen Tons einen Goldwert von über 800 Millionen Mark ergeben. Die amerikanische Gesellschaft hat den Besitztitel für See und Inhalt erworben.

** **Das älteste Ehepaar Deutschlands.** Das seltene Fest der eisernen Hochzeit beging dieser Tage das Ehepaar Drücke in Unna in Westfalen. Der glückliche Bräutigam ist 92 Jahre alt, die Braut zählt 87 Jahre. Beide erfreuen sich der besten Gesundheit.

** **Ein neues Kampfmittel der Apachen.** Wie unsere Leser wissen, bedient sich die Polizei der französischen Hauptstadt seit kurzem in ihrem Kampfe gegen die Apachen der Polizeihunde. Es wäre unnatürlich gewesen, wenn auf diese Maßregel nicht alsbald das Auftreten von „Apachenhunden" gefolgt wäre. Das Gleichgewicht zwischen Angriff und Abwehr ist somit

wieder hergestellt, wie aus folgendem Vorkommnis hervorgeht: Als der Radfahrerschutzmann Ferrand nämlich gestern nacht seine gewöhnliche Runde durch die Aveneuen und Straßen von Versailles machte, wurde er plötzlich an der Ecke der Avenue de Saint Cloud und der Rue Duplessis von einer ungeheuren dänischen Dogge angefallen, die ihn samt dem Rade zu Boden warf und ihm an die Kehle sprang. Der Beamte zog blank und wehrte das Tier noch rechtzeitig ab, um dann seine Fahrt fortzusetzen. Da Ferrand zunächst nur glaubte, irgendein bissiger Hund habe ihn zufällig angegriffen, so machte er auf der Wache keine Meldung von dem Vorfalle. Nach beendetem Dienste ging er nach Hause, wurde aber wiederum genau an derselben Stelle von dem gleichen Hunde überfallen, und diesmal in noch gefährlicherer Weise. Das Tier, das augenscheinlich auf den Mann dressiert war, warf ihn zum zweiten Male nieder und zerfleischte seine Arme und sein Gesicht mit wütenden Bissen. In bedenklichem Zustande wurde Ferrand von herbeieilenden Passanten aufgehoben und nach seiner Behausung getragen, da er selbst nicht mehr gehen konnte. Die Polizei hat nun eine Untersuchung eingeleitet, um den Hund, vor allem aber dessen Besitzer, der vermutlich ein gefährlicher Apache ist, zu ermitteln.

** **Ein Opfer des Mars.** Aus Paris wird berichtet: Die Sehnsucht der Astronomie, die in rastloser stiller Arbeit danach ringen, dem geheimnisvollen Planeten Mars seine Rätsel zu entreißen, hat ein tragisches Opfer gefordert: der bekannte französische Astronom Prof. Josué, dessen unermüdlichem Forschungseifer die wissenschaftliche Welt so viel verdankt, mußte am Sonnabend aus dem Saale der Akademie der Wissenschaften, wo er einen Vortrag hielt, geradenwegs ins Irrenhaus überführt werden. Professor Josué hatte sich in den letzten Jahren speziell dem Marsstudium zugewandt und veröffentlichte umfassende Arbeiten über die Marskanäle, über die Schwere und Größe des Planeten, über die atmosphärischen Bedingungen und die Jahreszeiten am Mars. Wie Cros und Pickering kam auch Josué schließlich zu der Ueberzeugung, daß man mit Hilfe genügend großer Spiegel Lichtsignale mit dem Mars tauschen können müsse. In diesen Herbsttagen kam der Mars bekanntlich der Erde sehr nahe; Prof. Josué begann bereits vor Jahresfrist seine Vorbereitungen, ließ einen großen parabolischen Spiegel herstellen, auch eine elektrische Fabrik wurde eigens für das Licht hergerichtet. Der Gelehrte opferte sein ganzes Vermögen für die Chimäre. Voll Mitleid und Aselzucken blickten die Kollegen auf den berühmten Genossen, der so nahe am Gipfel seiner höchsten Leistungskraft von einer Monomanie befallen schien. Seit Monaten verbrachte Josué seine Stunden an seinem paraboltschen Spiegel. Mit ein wenig erstaunter Erleichterung erfuhr man dann, daß Prof. Josué für die nächste Akademiesitzung einen Vortrag angesagt hatte über den gegenwärtigen Stand des Verkehrs mit dem „Planeten Mars". Man kannte Josué als einen skrupellosen und äußerst gewissenhaften Forscher und war auf seine Ausführungen sehr gespannt. Vor einem schweigenden Auditorium erhob sich auch Prof. Josué während der letzten Sitzung der Akademiker und begann seinen Vortrag mit den Worten: „Meine Herren, ich hatte an die Möglichkeit geglaubt, mit dem Planeten Mars in Verbindung treten zu können. Ich habe mich geirrt." Er teilte nun in logisch gegliederter Rede die Ergebnisse seiner jüngsten Beobachtungen mit und schilderte seine Versuche, mit dem Mars Lichtsignale zu tauschen. Aber plötzlich spürte man, wie die klaren Gedankengänge des Gelehrten sich verwirrten, die logischen Zusammenhänge zerrissen, phantastische Vorstellungen sprühten auf, und schließlich stand er da und erzählte von einem Telegramm vom Mars, das er erhalten haben wollte: „Vom Mars zur Erde. Werdet Ihr endlich aufhören, uns mit Euren Lichtsignalen zu belästigen? Sagt es Euch doch selbst, ein für allemal, wir können sie nicht sehen, denn wir haben keine Augen!" „Ich ließ," so fuhr der unglückliche Gelehrte fort, „meine Arme mutlos sinken, die Verbindung mit dem Mars war unmöglich, die Marsbewohner selbst erklärten, die Signale nicht zu sehen. In Ermangelung von Augen. Und was die drahtlose Telegraphie betrifft." In diesem Augenblick näherte sich der Sekretär dem Redner, flüsterte ihm etwas zu, und inmitten eines dumpfen schmerzlichen Schweigens führte man den greisen Gelehrten aus dem Saal. Wenige Minuten später brachten zwei Aerzte ihn ins Irrenhaus. Den parabolischen Spiegel aber, die Quelle von Professor Josués Geistesverwirrung, hat ein findiger Impresario gekauft, um ihn im „Grand Palace" auszustellen.

Aus den Gerichtssälen.

Die Schwindeleien des Amerikaners William Scott beschäftigten das Reichsgericht. Scott betrieb früher in London ein Fahrradgeschäft und dann einen Geheimmittelversand. Er kam nach Berlin und organisierte hier und in anderen Städten Deutschlands einen ungeheuren Schwindel mit Geheimmitteln. Die Anzeigen in den Zeitungen gingen stets von irgendeinem mythischen Professor in London aus, der zum Beispiel unter dem Namen Keith-Harvey Schwerhörigkeit „heilte". Ein anderer Professor „heilte" Asthma, Gicht und Rheumatismus. Auch ein Apparat zur Ergründung der Zukunft wurde ausgeboten. Das Geschäft lohnte sich, denn Scott soll jährlich 100 000 Mark „verdient" haben. Als er nach seiner Verhaftung gegen eine hohe Kaution freigelassen wurde, verschwand er nach Amerika. Nur sein Privatsekretär, der dänische Ingenieur Francis Alex. Duurloo wurde verurteilt. Das Landgericht I in Berlin verurteilte ihn am 3. Februar wegen Begünstigung zu drei Monaten Gefängnis und erklärte diese Strafe durch die Untersuchungshaft für verbüßt. Duurloo meldete gegen das Urteil Revision an, die aber gestern vom Reichsgericht verworfen wurde.

*

Ein Arzt als Sittlichkeitsverbrecher. Sittlichkeitsverbrechen in mehreren Fällen führten den praktischen Arzt Dr. med. Clemens Ernst Sabirowsky aus Rastenberg vor die Strafkammer am Landgericht Weimar. Der Angeklagte, der verheiratet und Vater eines Kindes ist, war geständig, sich in den Jahren 1908 und 1909 an vier Schulmädchen vergangen zu haben. Während der Untersuchungshaft ist der Arzt auf seinen Geisteszustand untersucht worden, doch konnte eine Geistesstörung bei ihm nicht festgestellt werden. Zur Charakteristik des Angeklagten wurde angeführt, daß er auch einer Frau, deren todkrankes Kind in seiner Behandlung war, unsittliche Anträge gestellt hatte. Als die Frau ihn energisch abwies, kam er nicht wieder; einen Tag später starb das Kind. Das Urteil lautete auf ein Jahr sechs Monate Gefängnis.

*

Ein interessanter Automobilsteuer-Hinterziehungsprozeß beschäftigte in mehrstündiger Sitzung die Strafkammer in Graudenz und führte zur Verurteilung des Kaufmanns Hermann Kling, Inhabers der Fahrrad- und Automobilhandlung am Langen Markt, zu 2842 M. Geldstrafe mit Einschluß der hinterzogenen Steuer in Höhe von 406 M. Kaufmann Kling war zunächst mit der Westpreußischen Provinzial-Steuerbehörde wegen Vergehens gegen das Stempelsteuergesetz vom 3. Juni 1906 in Konflikt gekommen, da er in einer größeren Anzahl von Fällen, die bis zum August 1906 zurückreichen, mit drei gar nicht bezw. nur zeitweise versteuerten Opelwagen angeblich kürzere und längere Probefahrten unternommen hatte, die aber tatsächlich Vergnügungs- bezw. Geschäftsreisen oder Touren zu einem bestimmten Zwecke für die Mitreisenden waren und entsprechend bezahlt wurden. Da das Reichsgericht in seinen Entscheidungen den Begriff der Probefahrten bereits dahin definiert hat, daß diese erstens unentgeltlich stattfinden müssen und zweitens damit kein Nebenzweck verbunden werden darf, so erblickte die Steuerbehörde in diesem Verhalten eine Hinterziehung von 406 Mark Steuer. Kling erhielt darauf von der Steuerbehörde einen Strafbefehl in Höhe von 4060 M., d. i. der zehnfache Betrag der hinterzogenen Summe. Dagegen legte er Berufung ein und stellte den Antrag auf gerichtliche Entscheidung, welchem Verfahren sich die Zollbehörde als Nebenklägerin anschließen konnte. Zu der Verhandlung waren 21 Zeugen geladen und zwar außer dem Geschäftspersonal des Angeklagten hauptsächlich Kaufleute, Beamte, Industrielle, Offiziere usw., welche die Automobile gegen Entgelt zu Vergnügungs-, Geschäfts- und Dienstfahrten benutzt hatten. Dem Angeklagten wurde in vielen Fällen nachgewiesen, daß keine „Probefahrten" im Sinne des Gesetzes anzunehmen waren. Das Gericht erkannte nicht auf die von der Steuerbehörde angesetzte Höchststrafe des Zehnfachen der hinterzogenen Steuer, hatte aber auch keine Veranlassung, auf die niedrigste Strafe, das Fünffache, zu erkennen. Zwar sei der Angeklagte steuergesetzlich noch nicht bestraft, andererseits habe er aber sein Personal auf die angeblichen "Probefahrten" bei plötzlichen steueramtlichen oder polizeilichen Requisitionen ausdrücklich instruiert, auch seien die Kontraventionen lange Zeit fortgesetzt. Es daher auf den siebenfachen Betrag der hinterzogenen Steuer, d. h. auf 2842 M. Strafe und die Kosten des Verfahrens erkannt, von einer Haftstrafe abgesehen.

*

Das Spinngewebe als Retter. Der Maurer Wilhelm Löfch aus Zellerfeld ist vor längerer Zeit wegen Einbruchsdiebstahls von der Göttinger Strafkammer zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Er sollte eines Nachts in das Gebäude des Bahnhofsrestaurants eingedrungen sein und dort 16 M. gestohlen haben. Die Vorermittelungen waren durch einen Schutzmann geführt worden, dessen Wahrnehmungen vornehmlich zur Begründung des Urteils gedient hatten. Die Verurteilung erfolgte vor etwa einem Jahre, die Strafe war aber bis heute noch nicht vollstreckt, denn der Beschuldigte wehrte sich mit allen Kräften gegen das Urteil und setzte die Wiederaufnahme des Verfahrens durch. Die größte Hilfe hat ihm hierbei der Gendarmerie-Oberwachtmeister Bockkopf geleistet. Dieser war am Morgen nach dem Diebstahl bei der Besichtigung des Tatortes ebenfalls zugezogen und hatte ein durchaus anderes Bild von der Sache gewonnen. Er setzte dies der hiesigen Strafkammer, die wiederum über den Fall zu entscheiden hatte, auseinander. Der Angeklagte konnte nur dann als Täter in Betracht kommen, wenn sich die Annahme des Schutzmanns bestätigte, daß der Dieb über ein geteertes Dach hinweg durch ein bestimmtes Kammerfenster eingestiegen war. Nach der Darstellung des Wachtmeisters war dies aber vollkommen ausgeschlossen, denn erstens zeigte das Teerdach keinerlei Spuren von Fußtritten und zweitens hing noch am Morgen vor dem betreffenden Fenster ein altes Spinngewebe, das beim Einsteigen einer Person unbedingt hätte zerreißen müssen. Nach Ansicht des Wachtmeisters konnte das Geld nur von einem Bewohner des Hauses selbst gestohlen worden sein. Schon nach dieser Klarstellung verzichtete das Gericht auf die Vernehmung der übrigen Zeugen. Der Staatsanwalt selbst beantragte Freisprechung und das Gericht erkannte demgemäß. Die Kosten wurden der Staatskasse auferlegt.

Sprachecke des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins.

Vom Hunde I. Mit Vorliebe vergleicht die Sprache den Menschen mit seinem treuesten Begleiter unter den Tieren, dem Hunde. Wer in einem Hundeloche wohnt und bei einer Hundekälte, wenn er hundemüde nach Hause kommt, noch hundemäßig frieren muß und obendrein einen Hundefraß vorgesetzt bekommt, dem kann wohl hundemäßig schlecht zumute sein, denn er führt eben ein richtiges Hundeleben; und schilt man ihn dann noch gar Krummer Hund oder, was nicht ganz so schlimm klingt, Himmelhund, dann muß er sich wirklich beinahe vorkommen wie eine richtige Hundeseele. Mancher ist kurz angebunden wie ein Kettenhund, den man um so kürzer anzubinden pflegt, je böser er von Natur ist; wir alle aber müssen uns im Leben dann und wann wie die Hunde mit anderen herumbeißen, und einzelne verbeißen sich in gewisse Dinge, die sie doch nicht zu bemeistern vermögen, so daß sie schließlich ganz verbissen werden. Der eine schnappt oft dem anderen die besten Bissen weg, und mancher steckt seine Nase in alles hinein, was ihn nichts angeht, — er ist überall mit der Nase voran oder naseweis, d. h. eigentlich mit der Nase erfahren wie ein Jagdhund, dessen Aufgabe es ist, überall herumzuschnüffeln. Der eine ist knurrig wie ein böser Hund — fängt doch sogar unser Magen bisweilen an zu knurren oder zu bellen — ein anderer dagegen schwänzelt um Höherstehende herum wie ein schweifwedelndes Stubenhündchen. Wieder andere sind neidische, hämische Kläffer, die einen hochstrebenden Mann, den sie nicht leiden mögen, mit ihrem hündischen Gebell verfolgen. Ja, es gibt leider unter den Menschen auch ganz gemeine Hunde, die selbst das Edelste verhunzen, d. h. so schlecht wie einen Hund behandeln. Diesen sollten wir bei geeigneter Gelegenheit nach Art treuer Haushunde gehörig die Zähne zeigen. Auch sonst spielen Menschen wohl noch die Hunderolle, so, wenn eine größere Gesellschaft sich erst gehörig berochen haben muß, ehe sie recht miteinander vertraut wird, oder wenn ein einzelner bekannt ist wie ein bunter oder scheckiger Hund, oder auch, wenn einer demütig das Pfötchen gibt. Vgl. Goethes Egmont I, 1: Mußte doch die welsche Majestät gleich das Pfötchen reichen.

Imme (Essen).

Handel und Verkehr.

Stolper Marktpreise vom Oktober. Der häufigste Durchschnittsmarktpreis betrug hierselbst im Monat Oktober für 100 Kilogramm der guten Sorte Weizen 21,— M, Roggen 15,80 M, Braugerste 17,— M, Futtergerste 14,67 M, Hafer 15,84 M, Erbsen 22,50 M, Eßkartoffeln 4,54 M, Heu 7,12 M Stroh 5,20 M, ferner für 1 Klg. Eßbutter 2,78 M, ein Schock Eier 4,08 M, ein Liter Vollmilch —,14 M, ferner für Rindfleisch für 1 Kilogramm von der Keule 1,40 M, Bug 1,17 M, Bauch 1,17 M, Kalbfleisch von der Keule 1,53 M, Bug 1,35 M, Hammelfleisch von der Keule 1,60 M, Bug 1,50 M, Schweinefleisch von der Keule 1,60 M, Bug 1,53 M, Kopf und Beine —,80 M, frisches Rückenfett 1,60 M, Schinken 2,40 M, geräucherter Speck 2,— M, Roßfleisch —,30 M.

Berliner Produktenbörse.

Amtlich festgestellte Preise waren: Weizen per Dezember 216,00, per Mai 216,50, per Juli —,—. Tendenz: Flau. — Roggen per Dezember 170,00, per Mai 175,25, per Juli —,—. Tendenz: Matter. — Hafer per Dezember 155,50, per Mai 161,00. Tendenz: Behauptet. — Mais per Dezember —,—, per Mai —,—. Tendenz: Geschäftslos. — Rüböl per November —,—, per Dezember 55,20, per Mai 54,50. Tendenz: Matt. — Weizenmehl 27,00—30,00. Tendenz: Still. — Roggenmehl 20,80—22,60. Tendenz: Still.

Preisberichtstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats.

Am 1. November wurde für **inländisches Getreide** in Mk. per Tonne gezahlt:

Stralsund: Weizen 195—205, Roggen 144—154, Gerste —,——, Hafer 150—156.

Stettin: Weizen 195—210, Roggen 150—162, Gerste —,——, Hafer 152—160.

Danzig: Weizen 223—224, Roggen 164,00—165, Gerste 135—145, Hafer 152—164.

Berlin: Weizen 217—218, Roggen 167—168, Gerste —,——, Hafer 163—175.

Ausländisches Angebot von Getreide in Mk. per Tonne einschl. Fracht, Zoll und Spesen in Hamburg:

Weizen: Hardwinter II Nov. 239,50, Northern I Duluth Nov. 244,00, Ulka 10 Pud. 4 Proz. Oktob. 230,00, Orenburger 78 bis 79 Kg. Okt.-Nov.-Dezember 227,00, Argentin. Barletta 79 bis 80 Kg. Jan.-Feb. 226,00, Rosafi 78 Kg. Jan.-Feb. 227,00.

Roggen: Südruss. 9 Pud. 20 bis 25 fällig 2 loko 179,50, Nov. 180,50.

Futtergerste: Südruss. 60 bis 61 Kg. schwimm. 117,75, Oktober 118,25, November 118,75, Dezember 120,50, Januar 122,25, Feb.-April 123,25.

Hafer: Petersburg 50 bis 51. Kg. 3 Proz. Okt.-Dez. 159,50, Jan.-Apr. 162,50.

Mais: La Plata schwimm. 146,50, Okt.-Nov. 147,75, Mixed Jan.-März 147,50.

Fondsbörse vom 1. 11. 30 10.

3½% Deutsche Reichsanleihe	93,10	93,00
4% " "	102,10	102,10
3% Reichsanleihe	83,90	83,90
4% Preuß. Anleihe	102,00	102,10
3½% Preußische Konsols	93,10	93,00
3% " "	83,90	83,75
3½% Pommersche Pfandbriefe	91,30	91,80
3% " "	82,00	82,00
3½% Pom. neul. Pfandbr.	90,90	91,50
3% " " "	—,—	—,—
3½% Stettiner Stadtanl.	91,20	91,20
3½% " " 1904	90,90	91,00
Danziger Privat-Aktien-Bank	129,25	129,25
Ostbank f. H. u. G.	128,00	128,00
4% Russ. kons. Anleihe 1902	88,00	88,10
Deutsche Bank	247,10	247,90
Diskont-Kommandit	197,25	197,50
Dresdner-Bank	159,00	158,90
Berliner Handels-Gesellschaft	180,00	179,90
Bochumer Gußstahl	255,60	255,90
Dortm. Union Lit. C.	88,00	88,50
Gelsenkirchner Bergwerk	211,75	212,20
Phönix	212,90	213,40
Laurahütte	192,90	191,80
Hamburg Amerika Paketfahrt	130,90	130,90
Norddeutscher Lloyd	101,40	101,40
Allgem. Elektrizit.-Gesellschaft	250,70	247,25
Stettiner Vulkan	250,00	250,50
Stoewer, Nähm.-Fahrr.-Ges.	149,00	148,50
Stettiner Straßenbahn	150,50	150,50
Stett.-Bred. Z.-F.	121,40	121,50
N. Dpfr.-Co., Stettin	—,—	28,00
Sinner Brennerei	245,75	248,75
„Union", Fbk. chem. Pr.	218,50	219,00
Varziner Papierfabrik	180,25	178,50
Privat-Diskont	4⅝%	4½%

Tendenz: Träge.

Verantwortlich: für den redaktionellen Gesamtinhalt Hermann Fuchs; für Inserate K. Treptow; Rotationsdruck und Verlag von Johannes Weidlich; sämtlich in Stolp.

Kirchliche Nachrichten.

v. Lettow-Pomeiske-Stift.

Mittwoch, den 3. November cr., nachmittags 5 Uhr Gottesdienst: Pastor Bottke.

Evang. kirchl. Blaukreuz-Verein Stolp-West.

Donnerstag, den 4. November cr. 8¼ Uhr abends Versammlung in der Aula der 3. Gemeindeschule (Friedrichstraße).

Ev. kirchl. Blaukreuz-Verein Stolp-Ost,
Petristraße 35.

Dienstag abends ¼9 Uhr: Versammlung.

Baptisten-Gemeinde.
Gr. Aukerstr. 39.

Mittwoch abend 8¼ Uhr Betstunde: Jedermann ist herzlich willkommen!

Ev.-luth.-sep. Kirche
Poetensteig.

Donnerstag, den 4. November, abends 8¼ Uhr: Predigtgottesdienst.

Jedermann ist freundlichst eingeladen.

Willer.

Methodisten-Gemeinde
Goldstraße 14.

Dienstag abend 8¼ Uhr: Predigt.

Stolpmünde, Mittelstraße 19.

Mittwoch abend 8¼ Uhr: Bibelstunde.

Jedermann ist herzlich eingeladen.

Kapelle der Neuapostolischen Gemeinde.
Poetensteig 15.

Mittwoch abends 8½ Uhr. Gottesdienst.

Vereinskalender.

(Unter dieser Rubrik finden Versammlungsanzeigen in kurzer Form Erwähnung. Wir bitten die hiesigen Vereine, von dieser Neueinführung ausgiebig Gebrauch zu machen). Kosten entstehen den Vereinen dadurch nicht.

Krieger- und Militär-Verein, außerordentliche General-Versammlung am 4. November, 8½ Uhr abends, Hotel Klein.

Verein Deutscher Militär-Anwärter, Versammlung, Freitag, 5. November, 8½ Uhr abends, Kleins Hotel.

Unsere große

:: Herbstpropaganda ::

hat am **Sonnabend, den 30. Oktober** begonnen.

Von diesem Tage ab wird unsere Zeitung in nachweislich

15000 Exemplaren

gedruckt und verbreitet.

Grössere Inserate werden möglichst rechtzeitig (am Tage vorher) erbeten, damit für geschmackvolle Ausführung derselben Sorge getragen werden kann.

Stolper Neueste Nachrichten

General-Anzeiger für Ost-Pommern.

Hier wird nur
Rein
Amerikanisches
Petroleum
der
Koenigsberger
Handels-Compagnie
verkauft!

Verlangen Sie gratis

Probenummer und Roman
von der Expedition der

Berliner Illustrirten Zeitung

Berlin SW68, Kochstrasse 23-25

Möbliertes Zimmer
preiswert zu vermieten Mittelstr. 19.

Der billigste meiner Weine

Samos

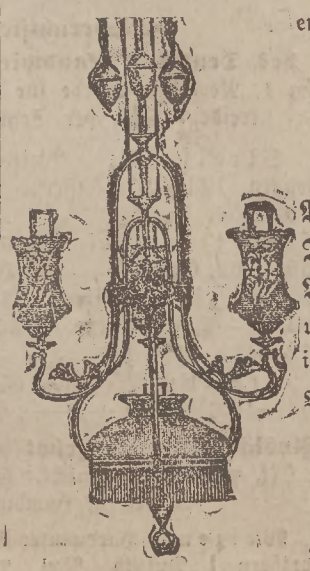
1 große Flasche 60 Pf.

ist nach der chemischen Analyse des Sachverständigen Herrn Apothekers Stadtrat **Borck** als dem neuen, strengen Weingesetz entsprechend, anerkannt worden.

Hiermit ist deutlich der Beweis erbracht, daß neben der Billigkeit auch die Beschaffenheit meiner Weine zufriedenstellend ist.

Franz Hackbarth
Kirchplatz 12.
Sonntags bleibt der Verkauf geschlossen.

Bei Neueinrichtungen



empfehle mein reichhaltiges Lager von

Gaskronen und Gasglühlicht

sowie sämtliche Ersatzteile.

Petroleumkronen, Hänge-, Tisch- und Wandlampen, Brenner, Dochte, Zylinder und sämtliche Ersatzteile wie bekannt in guter Auswahl zu billigsten Preisen.

Alle Arten Reparaturen werden sachgemäß ausgeführt.

W. Waldow
Fernsprecher 202. Holzentorstr. 12.

Jede Hausfrau,
welche noch nicht ihren Bedarf in
Bettfedern und Daunen
sowie **Bett-Inletts** gedeckt hat, sollte sich vorher mit mir in Verbindung setzen.

J. Grünbaum
Stolp, nur Mittelstr. 3.
Größtes Haus für Bettfedern in Ostpommern.
Feinste Empfehlungen aus höchsten Kreisen.
Betten-Reinigungsanstalt mit elektr. Betrieb.

Da mein Lager weit überfüllt ist, gebe ich auf meine sämtlichen Schuhwaren

20% Rabatt.

gegen baar.

Chasalla-Normal-Stiefel
zu bekannten Preisen.

Paradiesstr. 2. **Paul Schröder**, Paradiesstr. 2.

Vollmilch,
täglich zu haben a Ltr. 12 Pfg.
feine
Molkereibutter,
gute
Eßkartoffeln,
metz- auch zentnerweise
Friedrichstr. 10.

Morgen Mittwoch
Koscher Gänsefleisch
Fett, Lebern,
Geflügel
bei **Isidor Gottschalk**
Blücherplatz 13.

Koschere
Pflanzenbutter
in feinster Qualität frisch eingetroffen bei
Louis Hirsch, Hospitalstr 37.

Restaurant
„Zum Kapitän."
Heute abend
Kartoffelpuffer.

nehmen wollte. Aber das Glück der Kinder machte ihn doch mit glücklich. Der jüngere Mann wurde ihm Freund.

Er kam sich selbst verjüngt vor, wenn er mit ihnen zusammen lange Spaziergänge durch den Wald unternahm. Oft schalt Ma über den jugendlichen Leichtsinn der beiden, wenn sie an schroffen Abhängen herumkletterten oder neue ungebahnte Wege beschritten.

So fühlten sie sich alle wohl und befriedigt. Der Vater wußte Maß zu halten und sich zu bescheiden. Oft genug ließ er die Verlobten allein. Dann ging er zu dem Kind, das mit dem schon bewährten Mädchen unten auf der Wiese spielte.

Allmählich gewöhnte sich der Professor so daran, die Tochter mit Erich zu teilen, daß er ihnen selbst den Vorschlag machte, die Frist zu verkürzen und schon im nächsten Herbst zu heiraten. Ein Plan, der besonders von dem Bräutigam mit Freuden angenommen wurde.

Als sie schon wieder ein Vierteljahr in Berlin waren und die feuchten, häßlich kalten Novembertage herannahten, erkrankte Erich an Influenza, die allgemein grassierte.

Der Professor wünschte mit Rücksicht auf Everl, die Tochter von einem Besuch des Kranken zurückzuhalten. Aber das war vergebens. Ma brachte viele Tage bei dem Verlobten zu und teilte sich mit seiner Mutter in die Pflege. Frau Bottner war eine stille, sanfte Dame, die seit dem frühen Tode ihres Mannes ganz zurückgezogen lebte.

Die abermalige Krankheit des Sohnes verursachte ihr große Sorgen. Sie war sehr pessimistisch veranlagt, sah immer gleich das Schlimmste voraus und litt besonders seit letzter Zeit an Nervosität. Viel Unglücksfälle in der Familie hatten sie mürbe gemacht. Der Bruder ihres Mannes war einem chronischen Leiden erlegen und dessen Frau und Kinder hilflos ohne jegliche Mittel zurückgeblieben. Die älteste Tochter von Frau Bottner hatte reich geheiratet, und ihr Mann unterstützte mit Erich gemeinsam die Verwandten.

Professor König konnte Ma keine Mitgift geben. Das hatte Erich gewußt, sich aber trotzdem keinen Augenblick bedacht, um das geliebte Mädchen anzuhalten. Wenn es sich um sein Lebensglück handelte, hörte für ihn jede Rücksicht auf. Dann würde er eben für die Tante nichts mehr tun können.

Das hatte die Mutter natürlich geschmerzt, und so kam es, daß sie zu dem jungen Mädchen weniger herzlich war, als dieses es gewünscht und erwartet hatte. Aber jetzt am Krankenbett des Sohnes vereinigte sie die Sorge und Angst um den Geliebten, und Erich bemerkte mit heimlicher Freude, wie die beiden sich täglich näherkamen und aneinander anschlossen.

„So hat meine Krankheit," sagte er, als er zum erstenmal wieder auf war, „doch ein Gutes gehabt — ihr habt euch kennen gelernt. Und ich bin sicher, jetzt habt ihr euch auch lieb!"

Der Professor und Everl kamen mit einer ganz leichten Influenza fort und Ma blieb völlig unberührt davon.

In ihrer ersten Freude darüber, daß nun all ihre Lieben wieder gesund waren, hatte weder sie noch ihr Vater bemerkt, daß Erich einen trockenen Husten zurückbehalten hatte. Er durfte nicht rauchen und weder tanzen noch spät des Abends ausgehen. Zuerst nahm Ma das sehr schwer, aber der Arzt behauptete, das sei nur eine große Vorsicht, die er gebrauche, weil Erich doch schon im vorigen Jahr krank gewesen. Das beruhigte Ma immerhin etwas, aber trotzdem ging das Brautpaar in dem folgenden Winter wenig, fast gar nicht aus, besuchte weder Bälle noch Theater, weil ihm die kühle Nachtluft schaden konnte. So ging es die ganze Zeit, er mußte sich in acht nehmen.

Es wurde Frühling indessen. Ma erhoffte von dem neuen Jahr völlige Gesundung des Liebsten. Aber gerade der Umschlag der Witterung, die lauen Tage mit plötzlichen Regengüssen und die naßkalten bekamen ihm noch weniger. Zur selben Zeit wie im vergangenen Jahr legte er sich mit einer schweren Lungenentzündung.

Das war Ende Februar. Diesmal hatte der Arzt Bedenken. Und nun folgten schwere Stunden für die beiden. Zwar überwand auch jetzt Erichs Jugend die gefährliche Krankheit. Aber er sollte zur Erholung nach Meran gehen und so lange wie möglich dort bleiben. Die Mutter wollte ihn begleiten.

(Schluß folgt.)

Gestern und Heute.

Was die französischen Spielhöllen abwerfen. Das Spiel bedeutet in manchen französischen Badeorten neben der Anziehungskraft eine Haupteinnahmequelle; ohne die von den Kasinos gezahlten enormen Summen würden die Kommunalverwaltungen nicht imstande sein, ihren Kurgästen all den Komfort zu schaffen, mit dem sie verwöhntere Ansprüche befriedigen. In Nizza z. B. zahlt das Kasino alljährlich etwa 1 Million ℳ für die städtischen Feiern und Festlichkeiten, für die Oper und zu Wohltätigkeitszwecken. Die Rentabilität der Kasinos freilich wird ängstlich geheimgehalten, aber solche Summen berechtigen doch zu weitgehenden Schlüssen. Neben dieser jährlichen Spende von 1 Million ℳ für öffentliche Zwecke hat das Kasino allein in den letzten zwei Jahren gegen 1 600 000 ℳ für Verbesserungen und Neueinrichtungen ausgegeben. Die Stadt bezieht 40 Prozent des Reingewinns aus den Spielbetrieben, und der Staat, der für jedes neue Kartenspiel 2 ℳ erhält, nimmt alle Jahr für neue Kartenstempel etwa 20 000 ℳ ein. In Aix-les-Bains ist der Staat sogar selbst der Aktionär des Grand Cercle. Dieser Klub wurde 1827 mit einem Kapital von 200 000 ℳ gegründet; 500 Aktien zu 400 ℳ wurden damals ausgegeben. Im Jahre 1860 besaß der Staat 80 dieser Aktien, die gegenwärtig einen kolossalen Wert repräsentieren. M. Marquet, der schon immer den Versuch machte, eine Art Spieltrust zu bilden, und der Leiter von mehreren großen Pariser Spielklubs ist, machte vor einigen Jahren den Versuch, diese 80 Anteilscheine zurückzukaufen; aber die Regierung war nicht dazu zu bewegen, die Aktien herauszugeben. . . In Vichy wird von dem Klub und dem Kasino für Feste und Verschönerungszwecke eine jährliche Subvention an die Stadt von 240 000 ℳ ausgezahlt. Sowohl in Nizza wie in Vichy sind in letzter Zeit enorme Summen — über 110 Millionen — für Bauzwecke von Unternehmern als Darlehen aufgenommen worden. Uebrigens ist das Roulettespiel in den französischen Kasinos verhältnismäßig am wenigsten populär. Die beliebtesten Spiele sind „Les petits cheveaux", Baccarat und „trente et quarante". Bei dem Pferdchenspiel raffen die Bankhalter, wenn die Figuren stehen, in fast jedem vierten Fall alles Geld vom Tische; aber trotz dieser abschreckenden Spielweise ist es schwer, an einen Tisch heranzukommen, in so dichten Massen drängen sich die Spieler an den Tischen.

Humor.

Sehr richtig. Tourist (zum Dorfjungen): „Warum läuten denn die Glocken, Kleiner?"

„No, woahrscheinlich, weil oaner am Seil zieht."

Auflösung des Rebus aus voriger Nummer:

Scharfe Sporen machen willige Pferde.

Stolper Neueste Nachrichten

Tägliches Unterhaltungsblatt

Druck und Verlag Johannes Weidlich, Stolp i. Pom.

Im Zuge der Not.

Roman von C. Dressel.

(29. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der ernste junge Mensch ließ sich nicht lange bitten. „Ich werde schon aufpassen. Besonders die Suse braucht eine feste Hand, Mutter kann nicht immer mit, und Fräulein Barbara ist zu weich. Ich werde unser wildes Fohlen an die Kandare nehmen und die andern zusammenkoppeln, dann gibt's kein Malheur."

Barbara war übrigens ganz seiner Meinung, der Sausewind ging ihr ein bißchen über die Kraft. Ihr besonderer Liebling war die sanftere und schon recht verständige Fini geworden. Der kleine Maler mit seiner tiefen Naturliebe, den aufmerksamen Augen und der träumerischen Seele war der Kaufmannstochter eine noch unbekannte Kinderspezies, die sie anstaunte, aber nicht so recht begreifen konnte, und die Jüngste, der Irrwisch, machte ihr, wie gesagt, reichlich zu schaffen.

Als sie einmal gegen Vollrad besorgt äußerte, die Kleine sei ja süß, aber eine rechte wilde Hummel und reichlich verzogen, die sonst so einsichtsvolle Doktorin begehe hier einen Fehler, lachte er sie geradezu aus. „Was soll denn an der Maus verdorben werden? Das überschäumende Temperament dämmt das Leben bald genug ein, das goldene Herz aber stößt sicher die unechten Schlacken ab im Feuer der Prüfung. Gold bleibt Gold. Die Kleine ist's wert, daß alle Welt sie verzieht."

Soviel er sich auch innerlich wappnete, sie blieb nun mal sein erkorener Liebling. Mit ihren warmen braunen Augen, dem immer stärker nachdunkelnden seidigen Haar sah sie Annelise zu ähnlich.

„Schade, daß ich die Aelteste nicht zu sehen bekomme," sagte Barbara, „die Kinder sprechen so viel von ihrer Annelise, und du selber schriebst ganz begeistert von ihr."

Er zuckte die Achseln. „Ja, die ist nun über alle Berge, du wirst auf ihre Bekanntschaft verzichten müssen. Im Spätherbst denke ich nämlich Stettin zu verlassen und werde schwerlich je wieder herkommen."

„Mein Gott, Vollrad, weshalb denn? Deine Stellung befriedigte dich doch. Und wie hat sie dich gefördert! Wenn ich an die russische Reise denke, das war sicher ein hoher Vertrauensbeweis deines Chefs. Und jetzt wieder. Du scheinst ja fast seine rechte Hand zu sein. Dazu die Aussicht auf schnelle Gehaltssteigerung. Vollrad, überlege dir das doch recht."

„Es ist alles richtig, Barbe; dennoch rede mir nicht ab. Meines Bleibens ist nicht hier, mache dich immer mit dem Abbruch vertraut."

Sie wurde unruhig. „Das muß besonderen Grund haben. Sprich doch, was treibt dich nur fort? Ist's denn diese Annelise, Vollrad?"

„Sie auch," nickte er schmerzlich, „ich will's dir nicht verheimlichen. Ja, sieh, das ist nur die eine, die einzige, die ich mir je zur Frau gewünscht habe. Ach, du hättest sie doch sehen müssen, so was Liebes und Reizendes gibt's nicht so bald, und klug und sinnig und doch so hold, so weiblich dabei. Sie hätte auch dich gewonnen mit dem ersten Blick ihrer süßen Augen. Aber ein anderer gefällt ihr mehr. Sie wird ihn nehmen. Siehst du, und das kann ich nicht mit ansehen."

„Ist das gewiß?"

„Ja, ja, es ist schon so. Und, Barbara, da ist noch ein anderes, das mich nicht bleiben läßt. Darüber laß mich schweigen, denn es ist mehr ein Verhängnis als ein Irrtum meinerseits. Sei überzeugt, ich gebe die kaum gewonnene Position nicht ohne Not auf, und die Trennung von den lieben Overlachs fällt mir auch nicht leicht. Aber das bleibt unter uns, Schwester. Kein Wort darüber zur Doktorin. Es liegen ja auch noch Monate vor mir, ehe es zum Scheiden kommt. Wer kann sagen, daß sich alles erfüllt, was man plant?"

Damit mußte sich Barbara zufrieden geben. Bald danach reiste sie ab. Nach schönen Wochen herzlichen Familienlebens kam ein Abschied, der ihr das Herz schwer machte, mußte sie doch zweifeln, daß ihr Bruder glücklich sei. Die harte Prüfungszeit, die ihn zu sittlicher Stärke und strebsamer Berufstüchtigkeit heranreifst, eines war sie ihm schuldig geblieben, und es hätte wohl jene Errungenschaften erst gekrönt — Herzensbefriedigung durch das Glück einer edlen Liebe.

Im Spätsommer kehrte der Kommerzienrat zurück. Die Kuren in Nauheim und Teplitz schienen ihm nicht angeschlagen zu haben. Er sah schlecht aus, nahm sich aber nichtsdestoweniger nun sofort der Geschäfte an. Uebereifrig, als fühle er, es sei ihm nur noch eine kurze Frist des Wirkens vergönnt.

Bald darauf kam Frau Jella heim. Auch sie sah wenig erholt aus, war reizbar und launenhaft, und Annelise, die ebensowenig Kraft und Frische von der langen interessanten Sommerreise mitgebracht, hatte nicht allzu viele gute Tage. Freilich, das lag an ihr selber. Es hätte alles anders sein können, wenn nicht der Assessor, der auf dringende Bitte seiner Schwester sich ihnen auf einer Rheinfahrt angeschlossen, sehr bald wieder seine Insterburger Amtsstube aufgesucht hätte nach einer bedeutsamen Unterredung mit ihr, die ihn

nun vollkommen überzeugte, daß Herzenswahl nicht immer zugleich Schicksalsbestimmung ist. Damit löschte Annelise wohltätig den Brand, den Jellas eifriges Schüren in ihm von neuem angefacht, und er kam zur Ruhe. Es war das Beste, was ihm unter Umständen geschehen konnte.

Dagegen grollte und tobte es um so heftiger in Jella. Sie konnte sich nicht darein finden, hier unterlegen zu sein, entließ aber das arme Mädchen, diese unbegreifliche Närrin und Siegerin, trotzdem nicht. Damit sie nun etwa ungehemmte Gelegenheit habe, mit Klüven anzubinden?

Das wäre! Dem war vorzubeugen, solange Annelise in ihrem Hause verblieb, selbst wenn man sie nicht gerade zur Gefangenen machen durfte.

Und Annelise blieb. Sie mußte verständig sein und überlegte, daß sie inmitten des Schulquartals nicht auf einen guten Ersatz rechnen könne, dagegen selbst nur Wochen der Erwerbslosigkeit sehr ins Gewicht fielen. Bis sie bei passender Gelegenheit das jetzige Verhältnis lösen könne, mußte sie die ungleiche Stimmung ihrer Herrin, die nichts weniger denn Freundin und Schwester mehr war, ertragen. Und ertrug sie, da des Knaben Anhänglichkeit sie tröstete, wenn die Mutter verwundete.

Ein früher Herbst mit rauhen Winden und flutartigen Regenböen brach schon im September herein und bekam dem Kommerzienrat sehr übel. Eine schwere rheumatische Lähmung befiel ihn, die ihm den Gebrauch der Glieder nahezu versagte. Nun leitete er von Bett und Rollstuhl aus die Geschäfte, die sein frisch bleibender Geist unablässig plante.

Vollrad wurde ihm nun als Privatsekretär in Wahrheit die rechte Hand und das Werkzeug seiner noch immer in kühnem, großartigem Maßstabe begründeten Unternehmungen.

Sein beständiges Kommen und Gehen in der Villa, die er nicht mehr zu betreten gemeint, ergab sich nun notgedrungen.

„Wieder kommt es anders, als man denkt," sagte er sich. „Den Chef jetzt verlassen? Unmöglich! Eine Gemeinheit wär's, die ich nicht fertig bringe. Kranke sind starrköpfig. Er bildet sich ein, gerade ich sei der rechte Vertrauensmann, ich muß ihn dabei lassen, um ihn nicht unnötig aufzuregen und weil ich ihm ja auch in Wahrheit nütze. Ich bin ihm zudem zuviel Dank schuldig, um mich jetzt nicht nach Kräften revanchieren zu müssen. Ich muß eben auf dem Posten bleiben. Sehr lange kann es nicht währen. Es geht bergab mit dem Aermsten. In das Kontor wird er nie wieder den Fuß setzen."

Dem widersprach das ärztliche Urteil. Der langjährige Arzt und Freund des Kranken äußerte zu Jella: „Sie müssen sich auf ein langwieriges schmerzensreiches Krankenlager Ihres Gatten gefaßt machen, gnädige Frau. Der Winter und mehr kann vergehen, ehe er diese schwere Muskellähmung überwinden mag."

„Wird er überhaupt den vollen Gebrauch der Glieder wiedererlangen, völlig gesunden, Herr Geheimrat!"

Er übersah die Spannung ihrer Züge, hörte nur die sachliche Frage und entgegnete achselzuckend:

„Ich will nicht jede Hoffnung absprechen, meine liebe gnädige Frau, muß Sie aber um Geduld, viel Geduld bitten. Das Leiden Ihres Mannes ist kompliziert, es treten da eben mehrere organische Schwächen zusammen. Die sind bei seinen Jahren ernst zu nehmen, wenn auch nicht gerade bedrohlich. Glückliche Umstände können ihm Genesung bringen, andererseits mag sich seine Leidenszeit Jahre hinziehen. Das ist bedauerlich für Sie, ungleich mehr freilich für meinen armen Freund. Lassen Sie uns nun vereint tun, was möglich und notwendig ist. Daß Sie sich die Pflege durch einen erfahrenen Wärter erleichtern, ist um Ihrer selbst willen geboten und ebenso für unseren Patienten erforderlich."

Doch nur den Nachtdienst und jene Verrichtungen, die erprobte starke Körperkraft benötigen, überließ sie dem Pfleger, im übrigen mühte sie sich persönlich um ihren Gatten, und das mit einer Hingebung, die ihn ebenso erstaunte als rührte. Denn in der Beziehung hatte ihn die Frau bisher wenig verwöhnt und seine Selbstlosigkeit, die immer nur ihr die Hände unter die Füße zu breiten gesucht, auch nimmer verlangt.

Jetzt wurde das anders. Jetzt war sie die Sorgende. Sie reichte ihm die Arzneien, bereitete häufig genug persönlich die ihm vorgeschriebene Kost, die sie dem Hilflosen, der eben noch die Finger rühren, nicht aber die Hände aufheben konnte, dann wie einem Kinde einflößte. In gleicher Weise sorgte sie für seine Unterhaltung und Zerstreuung, las ihm vor, musizierte, plauderte und war so ein ständiger Gast in ihres Mannes Zimmern, die sie früher selten genug betreten.

So kam es, daß Vollrad die junge Frau beinahe immer um den kranken Chef fand. Allerdings entfernte sie sich dann alsbald. Alles könne sie vertragen, nur nicht Zahlengeschäfte anhören, dieweil sie nicht die Spur kaufmännischen Geistes in sich habe, versicherte sie ernsthaft.

„Dafür richtiges Räuberblut," scherzte ihr Mann matt. „Deine Urahnen, Schatz, was waren sie denn anderes als reine Buschklepper, die in ewiger Fehde mit meiner Zunft lagen?"

„O Friederich."

„Nun, ganz so schlimm ist's bei dir ja nicht. Nein, ich will gerecht sein. Was deine Ahnen etwa an meiner Kaste einst gesündigt, hast du vielmehr an mir armem Schächer hundertfältig gutgemacht."

„Meinst du? Na, sei lieber auf der Hut, Friederich. Ich spüre das gierige Räuberblut zuweilen noch heut in mir kreisen." Es war scherzhaft gemeint, denn sie hatte das lachend gesagt. Sie wußte es vielleicht selbst nicht, wie dämonisch grausam sie in diesem Augenblick aussah.

In Vollrad regte sich eine seltsame Empfindung. Instinktive Abwehr, die fast ein Grauen war. Aus diesen dämonischen Augen loderten sündhafte Gelüste. Er ahnte es, dies beständige Kommen und Gehen der Frau geschah nicht im Samariterdienst, es war ein Wandern auf verbotenen Wegen. Durfte er das hindern? Durfte er der Frau die Pflege verbieten, oder den kranken Chef verlassen? Nein, er konnte nichts tun, als über sich selber wachen.

Annelise sah er nie. Aber auch sie mußte sich wohl hilfreich um den Kranken mühen, denn der Kommerzienrat, der nach abgetanen Geschäften gern mit seinem Günstling plauderte, sagte einmal: „Welch liebes Wesen, diese Annelise Overlach! Wie ein klarer erfrischender Bergquell mutet sie mich an. Und diese warmen Augen, so tief und leuchtend, die gefallen mir besonders. Ich hab' das liebe ehrliche Mädel ordentlich liebgewonnen. Soll ja nun auch meine kleine Schwägerin werden, im Vertrauen gesagt; denn es ist noch ein großes Geheimnis, aus dem ich eigentlich selber nicht klug werde. Meine Frau sagt's bestimmt, der Lothar hingegen schweigt sich noch immer merkwürdig aus, und als ich dem Mädel neulich mal auf den Zahn fühle, wird sie purpurrot und stottert: „Bitte, bitte, nichts darüber." Und meine Frau will nun selber noch nichts von einer offiziellen Verlobung wissen. Es wäre jetzt nicht die Zeit, frohe Feste zu feiern. Nun, wenn sie auf meine Genesung warten wollen, kommt's im Leben nicht dazu," schaltete er mit müdem Lächeln ein. „Und bin ich denn solcher Egoist? Meinethalben könnten sie jeden Tag Hochzeit feiern. Die Sache hat am Ende einen andern Haken. Ahnen Sie was, Klüven? Lothar ist ja Ihr Freund."

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Leben lassen, um zu leben,
Gelten lassen, um zu gelten;
Nicht, was dir nicht ansteht, schelten,
Weil es andern anstehet eben;
Diese Lehre laß dir geben:
Eine bessere gab man selten.

Rückert.

Entsagung.

Novelle von Alice Stein.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Professor König seufzte auf.

„Ja, ja."

Von drinnen tönten des Kindes entzückte Rufe über ein gefundenes Ei hinaus.

Die Kirchenglocken begannen zu läuten. Langhallende Klänge schwebten durch die Luft.

„Wie schnell die Zeit doch vergeht! Jetzt bist du schon ein ganz erwachsenes Mädchen. Zwanzig, was?"

Ma nickte mit stillem Lächeln.

„Ist es alt, Papa?"

„Sehr, Ma! Sehr alt. — Fühlst dich wohl schon sehr als bejahrte und erfahrene Dame, was?"

„Gewiß. Neulich der Herr im Tiergarten, von dem ich dir erzählte, der hielt mich doch für Everls Mutter!"

„Scheint ein dummer Kerl zu sein, sonst müßt' er sich doch an den Fingern abzählen können, daß das unmöglich stimmen kann. Da sieht man doch gleich —"

„Nein, Papa, das darfst du nicht sagen," verteidigte Ma den angegriffenen Freund. „Ich sehe eben älter aus, als ich bin."

„Und der kommt heute zu uns? Wieso eigentlich? Ich meine, was — eh, wozu ist das?"

„Gott, Papachen — er wollte doch Everl das Ei —"

„Ma, darf ich denn gar nichts essen von den vielen schönen Sachen?" unterbrach das Kind die Schwester.

„Ich danke dir auch sehr, goldiges Papachen! Aber der Wagen mit all den kleinen Häschen ist doch am allerschönsten. Von wem ist denn der?"

„Vom Papa," sagte Ma. „Das Schönste ist immer vom Papa."

Sie ging in die Küche. —

„Nachher kommt Hektor und bringt mir was, Papachen."

„So! Ich wollte gerade heute Vormittag mit dir spazieren gehen, Everl!"

„Nein, das geht nicht," meinte das Kind energisch. „Oder wir wollen jetzt gleich gehen, und dann sind wir wieder zu Hause, wenn der kommt, ja?"

„Also schön, dann geh' zu Ma und laß' dich fertigmachen. Frage sie auch, wann wir zurück sein müssen."

Eine Viertelstunde später schritten Vater und Kind fröhlich dem Tiergarten zu. Ma stand am Fenster und sah ihnen nach, wie sie über den Hof gingen. Dann zog sie ihre kleine Uhr hervor.

„Dreiviertel Elf!" sagte sie. „In anderthalb Stunden kann er hier sein."

Es dauerte etwas länger, bis er kam.

„Ohne Hektor?" fragte Ma und machte ein enttäuschtes Gesicht, um ihre Freude über Bottners Erscheinen zu verbergen.

Er hatte ihr zwei duftende Stiele weißen Flieders gebracht. Ein rundes Etwas in geheimnisvollen Papierhüllen und Schleifen legte er behutsam auf den Tisch.

„Sie müssen entschuldigen," sagte Ma befangen und strich mit der Hand über die Tischkante, „Papa und Everl sind spazierengegangen, aber sie müssen jeden Augenblick nach Hause kommen. — Ja, jeden Augenblick," wiederholte sie, als er noch immer schweigend vor ihr stand.

„Aber das eilt ja gar nicht so," entgegnete Erich.

Sie lächelte und führte ihn auf den Balkon. Es gefiel ihm, das merkte sie. Er fühlte sich bald behaglich. Sie plauderten wohl eine Viertelstunde miteinander. Sie sprachen vom Wetter, von der Sommerreise, vom Theater und anderen gleichgültigen Dingen. Aber beiden schien jedes Wort bedeutsam, jeder Blick vielsagend, und etwas wie Erwartung schwebte über dem allen, eine leise zitternde Spannung hatte sich ihrer bemächtigt.

„Ja, ich soll ins Gebirge, in den Wald, meint der Arzt, damit ich nun endlich ganz —" er wollte sagen „gesund werde."

Aber in diesem Augenblick schämte er sich fast, daß er's noch nicht war. Als ob sie das empfunden hätte, unterbrach sie ihn rasch:

„Aber Sie sehen jetzt viel, viel wohler aus, als früher, da wir Sie kennen lernten!"

Sie sagte es in warmem, freudigem Ton.

„Finden Sie das? Ach ja — es geht mir ja auch gut, aber trotzdem, es war eine Lungengeschichte. Da soll man vorsichtig sein und sich auskurieren!"

„Denn sie muß alles wissen," dachte er sich!

„Da müssen Sie aber nicht so leichtsinnig sein und ohne Ueberzieher gehen, wie neulich bei dem feuchten Wetter! Haben Sie denn keine Mutter oder Schwester, die Sie daran erinnert?"

„O, gewiß, meine Mutter ist sehr um mich besorgt, aber ich —"

Er war unwillkürlich aufgestanden und hatte ihre Hand erfaßt.

„Liebe Ma —" sagte er nur.

Sie sah ihm ins Gesicht, antwortete nicht.

Draußen auf dem Korridor erklangen kleine, feste Schritte, hastig wurde die Tür zum Wohnzimmer aufgerissen. Das war Everl, die mit ihrem Vater nach Hause kam.

Ma ließ Erich stehen und ging der Schwester entgegen. Darauf folgte lebhafter Freudenausbruch über das herrliche Osterei, Vorstellung zwischen dem Vater und Erich und schließlich eine Aufforderung, bald wiederzukommen. Nach einer halben Stunde, die Erich ewig erschien, weil er in furchtbarer Unruhe und Aufregung war und sich doch nicht entschließen konnte, ohne Antwort zu gehen, empfahl er sich endlich und wurde von Ma hinausbegleitet.

Als er schon die Tür zum Flur geöffnet, wandte er sich noch einmal zurück und blickte Ma fragend an.

Sie streckte ihm die Hand entgegen, nickte ihm lächelnd zu und sagte: „Vergessen Sie nicht, Papa möchte bald mit Ihnen Schach spielen! Auf Wiedersehen!"

Darauf schloß sie schnell die Tür und lief ins Zimmer zurück.

„Nun, Vater?" rief sie. „Er muß dir gefallen! Er muß, er muß! Ich hab' ihn lieb!"

* * *

Wenige Wochen darauf waren sie verlobt. Aber noch sollten sie nicht heiraten. Der Vater bat darum.

„Geh' nicht so früh von uns fort, Ma! Du weißt, wir brauchen dich! Das Kind und ich. Wenn ihr noch zwei Jahre wartet — ist er sehr lang? — Sieh mal, dann geht Everl zur Schule, ist schon vernünftiger. Du weißt, ich möchte niemand Fremden ins Haus nehmen. Bis jetzt warst du hier — wir werden sehr einsam sein. Nun — das geht nicht anders. Aber wenigstens noch nicht gleich. Ihr seid beide so jung — bedenkt es, Kinder, ich bitte euch, bedenkt es!"

Das Brautpaar willigte ein. Im Sommer verreisten alle gemeinsam. Das waren schöne, genußreiche Tage, die sie miteinander in der herrlichen Natur verlebten. Der Professor gewann Erich lieb, lieber, als er für möglich gehalten hatte, denn im Anfang hatte er ihm im stillen gezürnt, weil er ihm die Tochter